



*Die historische Kirche zu Lichtental. Vor 80 Jahren läuteten ihre Glocken zur Umsiedlung. Am 25.09.2020 begann mit dem Geliüt die Feierstunde „80 Jahre Umsiedlung“ an der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler. Zum Bericht auf Seite 3.*

## AUS DEM INHALT:

*Dobrudscha Treffen in Freyburg  
am 10.10.2020*

*Seite 18*

*Feierstunde „80 Jahre Umsiedlung“ an der  
Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler Seite 3*

*Aus dem Museum –  
Wer kennt dieses Gerät?*

*Seite 23*

*Bücher: „Verwehte Spuren deutscher  
Kolonisten im Osten“ von Egon Buchholz Seite 17*

*Zum 90. Geburtstag von Elvira Redinger*

*Seite 24*

## INHALT:

### DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E. V.

- Feierstunde „80 Jahre Umsiedlung“ an der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler ..... 3  
 Grußwort zur Feierstunde von Fritz Kuhn ..... 5  
 Grußwort der Kulturreferentin für Siebenbürgen, Dr. Heinke Fabritius..... 5  
 Festansprache von Dr. Hans Rudolf Wahl ..... 6  
 Grußwort zur Feierstunde von Dr. Susanne Schlechter ... 7

### VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

- Herbsttagung in Bad Sachsa muss leider ausfallen ..... 10  
 Einladung zu einer virtuellen Reise nach Bessarabien – 4. Etappe ..... 10

### LESERBRIEFE

- Zum Artikel „Nach 75 Jahren Familie gefunden“ ..... 12

### BÜCHER / BÜCHERANZEIGEN

- Buchrezension: Neues Buch von Josef Sallanz über die Dobrudschaner ..... 12  
 Bücheranzeigen..... 13–16  
 Buchauszug: „Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten“ ..... 17

### DOBRUDSCHADEUTSCHE

- Umsiedlung der Dobrudschadeutschen..... 18  
 Dobrudscha Treffen in Freyburg am 10.10.2020 ..... 18

### BESSARABIEN HEUTE

- Hotspot Odessa ..... 19  
 204 Jahre Arzis..... 20  
 Die negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die ukrainische Gesellschaft ..... 21

### BILDER DES MONATS NOVEMBER 2020..... 22

### GESCHICHTE UND KULTUR

- Aus dem Museum: Wer kennt dieses Gerät – oder weiß wozu es benutzt wurde? ..... 23

### KIRCHLICHES LEBEN

- Der Monatsspruch November 2020 ..... 23

### ERINNERUNGEN

- Zum 90. Geburtstag von Elvira Redinger..... 24

### SPENDEN / FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM ..... 26–28

## TERMINE 2020

Die in **rot** markierten Termine müssen leider Corona-bedingt ausfallen.

Wissen Sie von einer interessanten Ausstellung, Aktion in sozialen Netzwerken oder ähnlichem? Lassen Sie es uns gerne wissen und andere Leser teilhaben!

Veranstaltungen außerhalb des Bessarabiendeutschen Vereins sind *kursiv* abgedruckt.

- 8.11. – 10.11.2020 *Seminar: Die Zukunft der europäischen Gedenk- und Erinnerungskultur, Der Heiligenhof, Bad Kissingen*
- 10.11.2020 *Vortrag von Dr. Jürgen Nelles „Paul Celans Identitätssuche in Israel – im Spiegel seiner Gedichte und dem Briefwechsel mit Ilana Shmueli“, 18 Uhr, Haus der Heimat Baden-Württemberg,*
13. – 15.11.2020 **Herbsttagung in Bad Sachsa**
- 17.11.2020 Besen Möhle, Kreisverband Backnang, ab 13 Uhr, in Allmerbach a.W.
- 26.11.2020 *Buchpräsentation: „Nabe Fremde. Paul Celan und die Deutschen“, Referent: Prof. Dr. Wolfgang Emmerich, 19 Uhr, Haus des Ostens, München*

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
 an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 3. Dezember 2020**

**Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe ist am 15. November 2020**

Redaktion: Anne Seemann  
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

# Feierstunde „80 Jahre Umsiedlung“ an der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler

Am 25. September 2020 im Haus der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in Stuttgart

BRIGITTE BORNEMANN

Das Glockengeläut der historischen Kirche zu Lichtental rief die Gäste im Heimathaus in Stuttgart zur Feierstunde zusammen. „So hat es geklungen, als vor 80 Jahren in den deutschen Dörfern Bessarabiens die Abschiedsgottesdienste gefeiert wurden“, sagte Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann in ihrer Begrüßungsansprache. Sie hob zunächst die Bedeutung der sinnlichen Anschauung für die Vergegenwärtigung der Geschichte hervor und dankte dem Heimateausschuss Lichtental und dem Webmaster Heinz Fieß, die dieses historische Tondokument auf die Homepage des Bessarabiendeutschen Vereins gebracht hatten (siehe MB 10-2020). Dann ging sie kurz auf den 25. September 1940 als Stichtag für den Beginn der Umsiedlung ein.

## Beginn der Umsiedlung am 25. September 1940

Vor 80 Jahren, am 25. September 1940 begann die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen aus ihrer Heimat am Schwarzen Meer mit einem Krankentransport aus dem Alexanderasyl in Sarata. Die Zeitgenossen sahen es als ein Zeichen besonderer Fürsorge an, dass zunächst die Schwächsten der Gemeinschaft mit Bussen abgeholt wurden. Doch von diesen von ihren Familien getrennten Alten, Kranken und Behinderten überlebte kaum einer die nächsten Monate. Sie gerieten in die Maschinerie der sogenannten „Euthanasie“, der „Aktion Gnadentod“, der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, die von den NS-Institutionen planvoll betrieben, aber geheim gehalten und verschleiert wurde.

Dass wir die Schicksale der „Verschwundenen Umsiedler“ heute kennen, verdanken wir der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, die Frau Dr. Susanne Schlechter in den Jahren 2007 bis 2010 mit Förderung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und mit Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins durchführte. Aufgrund dieser Erkenntnisse richtete der Verein im Jahr 2016 die Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler im Heimathaus ein und ergänzte sie im Jahr 2018 um eine Tafel mit den noch feststellbaren Namen der Ermordeten. Die Gedenkstätte gibt den Opfern etwas von ihrer Würde zurück und gibt den Angehörigen und Nachfahren einen Ort des Erinnerns.



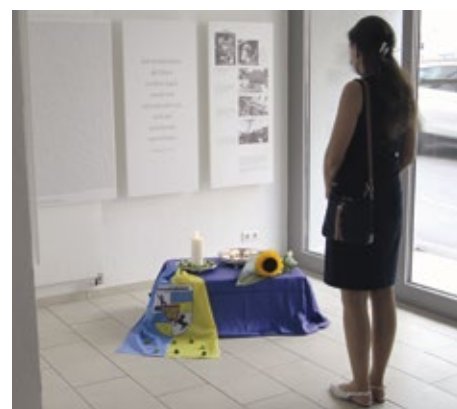
Begrüßung durch die Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann

Doch der 25. September 1940 steht nicht nur für die Klage um die Opfer. Die Ermordung der Schutzbefohlenen wirft zugleich die Frage „Wie konnte das geschehen?“ auf. Die Rolle der Verantwortlichen Bessarabiens während der Umsiedlung ist bis heute nicht hinreichend geklärt. Haben auch sie Schuld auf sich geladen? – Zwischen Gutgläubigkeit, Mittäterschaft und Widerstand hatte die bessarabiendeutsche Führungsschicht ein Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, das weiter aufzuklären uns heutigen „bis ins dritte und vierte Glied“ Betroffenen ein Anliegen ist. So steht das Gedenken an den 25. September 1940 zugleich für unser fortdauerndes Bemühen um Vergangenheitsbewältigung. Die Historische Kommission hatte vorgeschlagen, es nicht bei einer 80-Jahr-Feier zu belassen, sondern den 25. September zum jährlichen Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler zu erheben. Hierüber beriet der Gesamtvorstand auf seiner zum nächsten Tag, den 26.09.2020 einberufenen Sitzung. Das jährliche Gedenken an den 25. September 1940 wurde beschlossen, mit der Maßgabe, dass nicht zwingend eine Feier an genau diesem Tag stattfinden muss. Die Ausgestaltung des Gedenkens soll flexibel gehandhabt werden können. Der jährliche Gedenktag soll erstmals am Samstag, den 25. September 2021 gefeiert werden.

## Andacht

Zurück zur Feierstunde am 25. September 2020.

Die Corona-Situation erlaubte es nicht, an der räumlich beengten Gedenkstätte eine klassische Andacht abzuhalten. Doch aus der Not entstand eine Tugend. Eine Idee von Bundesgeschäftsführer Diakon



Stille Andacht zum Gedenken an die verschwundenen Umsiedler

Günther Vossler aufgreifend, gingen die Anwesenden alle einzeln zur Gedenkstätte und zündeten dort eine Kerze an. Ein Konzert der Musiker Oliver Dermann (Klavier) und Birgit Maier-Dermann (Querflöte) begleitete die stille Andacht, die als sehr berührend empfunden wurde. Im Anschluss wurde ein Grußwort von Pastor i.R. Arnulf Baumann vorgelesen, Ehrenbundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins und früherer Vorsitzender der Historischen Kommission, der aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich anwesend sein konnte. Er grüßte alle sehr herzlich, die ihr Kommen ermöglichen konnten. „Sie haben sich damit erneut den Schmerzen ausgesetzt, die die damaligen Geschehnisse ausgelöst haben. Sie haben sich aber auch zu der Notwendigkeit bekannt, aufzuklären, was damals geschehen ist.“ Er sprach sich dafür aus, das Gedenken an die im Rahmen der NS-Euthanasie Getöteten wachzuhalten und dieses Gedenken in Zukunft regelmäßig stattfinden zu lassen. Das seien wir den Opfern und ihren Angehörigen schuldig. „Gott helfe uns allen“, schloss er, „wach zu bleiben für die Untaten der Vergangenheit und die der Gegenwart, er helfe uns aber auch, darüber zur Ruhe zu kommen.“

## Grußworte

Der Stuttgarter Oberbürgermeister **Fritz Kuhn** hatte ebenfalls ein Grußwort geschickt. Er sprach seine Anerkennung für den geplanten jährlichen Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler aus und wies darauf hin, dass ein solches Vorhaben unter dem Titel „Erinnerungskultur“ im Haushalt der Landeshauptstadt förderfähig sei. Die Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV), Stadträtin **Iris Ripsam**



*Konzert der Musikerfamilie Maier-Dermann*



*David Aippersbach wird mit einem Blumenstrauß geehrt*

ließ ausrichten, dass unser Anliegen eines jährlichen Gedenktages ihre volle Unterstützung finde und sie hoffe, im nächsten Jahr dabei sein zu können.

Gekommen war die Kulturreferentin der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Frau **Dr. Heinke Fabritius**, die u.a. für Bessarabien und die Dobrudscha zuständig ist. In ihrem Grußwort nahm sie Bezug auf die Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie in Berlin, deren künstlerische Gestaltung sie würdigte. Sie rief dazu auf, auch dort bald eine Kerze anzuzünden.

**Dr. Susanne Schlechter** erzählte von den glücklichen Fügungen, die ihre Forschung zu den Verschwunden Umsiedlern vorangetrieben hatten, und warb für Offenheit in der wissenschaftlichen Wahrheitssuche. Vor diesem Hintergrund analysierte sie die Gestaltung der Gedenkstätte im Heimathaus. Sie wies auf logische Brüche in der didaktischen Aufbereitung der Informationstafeln hin. Ihre Anregungen wurden von den anwesenden Mitgliedern der Historischen Kommission interessiert aufgegriffen. Gute Nachrichten brachte Frau Dr. Schlechter zur lange erwarteten Drucklegung ihrer wissenschaftlichen Forschungsarbeit. Sie kündigte an, dass ihr Werk durch eine Förderung des BKM voraussichtlich im folgenden Jahr in der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BGKE) in Oldenburg erscheinen wird.

### **Festansprache**

Die Festansprache hielt **Dr. Hans Rudolf Wahl**, Leiter der Historischen Kommission des Bessarabiendeutschen Vereins. Er skizzierte die politischen Hintergründe der Umsiedlung der „Volksdeutschen“ und ihre Instrumentalisierung für die nationalsozialistische Rassenpolitik. Er würdigte das Verdienst von Frau Dr. Susanne Schlechter für die Aufklärung des Schick-

sals der Verschwundenen Umsiedler und warb für die Einrichtung eines jährlichen Gedenktages am 25. September.

### **Worte der Angehörigen**

**David Aippersbach**, langjähriger früherer Schriftleiter des Mitteilungsblattes, hatte als 6-Jähriger die Umsiedlung erlebt und zu dem Projekt der Verschwundenen Umsiedler mehrere Fälle aus seiner Familie beigetragen. Er sprach nur kurz, da er emotional sehr bewegt war, und dankte vor allem Susanne Schlechter für ihre Arbeit. Ein großer Beifall dankte ihm.

**Claudia Schneider**, Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Heimathauses, las aus der Forschungsarbeit von Susanne Schlechter die Geschichte ihres Großvaters Andreas Schneider vor. Als Kriegsveteraner des ersten Weltkriegs war er querschnittgelähmt und fuhr mit einem Dreirad aufs Feld, um die Arbeiter zu beaufsichtigen. Während der Umsiedlung wurde er in ein Krankenhaus eingewiesen, wo ihm die Vorgänge bald verdächtig vorkamen. „Holt mich hier raus“, schrieb er seiner Frau, die inzwischen im Warthegau angesiedelt war. Der resoluten Frau gelang es, ihren Mann frei zu bekommen. Die Zuhörer lauschten gebannt der lebendig vorgetragenen Geschichte von einem, der der Maschinerie entkommen war und davon erzählen konnte.

### **Danksagungen**

In ihren Abschlussworten dankte Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann allen Beteiligten für das würdevolle Gelingen der Feierstunde. Sie dankte auch für die breite Befürwortung eines jährlichen Gedenktages und hob die aus diesem Vorhaben entstandenen wertvollen Impulse für die weitere Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins hervor. Zwei Blumensträuße standen bereit, um die Personen zu ehren, die sich in besonderer Weise um die Verschwundenen Umsiedler verdient

gemacht hatten: Susanne Schlechter für ihre ursprüngliche Initiative und die gelungene Arbeit, und David Aippersbach, der dem Projekt im Bessarabiendeutschen Verein den Weg geebnet hatte.

Das Heimatlied der Bessarabiendeutschen in der Interpretation der Musikerfamilie Maier-Dermann gab der Feierstunde einen bewegenden Abschluss.

### **Corona-Regime**

Viel Überlegung war in die Organisation der Veranstaltung unter Corona-Bedingungen eingegangen. Zunächst wurde ermittelt, dass bis zu 35 Teilnehmer zugelassen werden konnten, um in unserem Festsaal, der 100 Personen fasst, die Abstandsregeln einzuhalten. Die Tische wurden entsprechend aufgestellt und nummeriert, so dass beim Eintritt den Teilnehmern, die sich zuvor anmelden mussten, ihr Sitzplatz zugewiesen werden konnte. Den Musikern wurde ein besonderer Abstand eingeräumt. Für die regelmäßige Lüftung wurde ein Verantwortlicher bestellt. Der Weg zur Gedenkstätte wurde als Kreisverkehr eingerichtet, wobei für den Rückweg auch der Aufzug zu nutzen war, um Begegnungen auf der Treppe zu minimieren. Zur Kaffeetafel im Anschluss an die Feierstunde wurden jeweils zwei Tische zu einem Block zusammengerückt, so konnten im gebotenen Abstand kleine Gesprächsrunden entstehen. Mit zwei Geschirrwagen teilten die Mitarbeiter in kurzer Zeit Kaffee und Kuchen aus, während die Besucher an ihrem Platz sitzen blieben. Alle Teilnehmer waren sehr diszipliniert und setzten ihre Masken auf, sobald sie sich erheben mussten.

Alles zusammen bewirkte, dass ein sicherer Raum für Begegnung entstand, der von den Besuchern gerne angenommen wurde. Ich danke allen Beteiligten, die mit kreativen Ideen und viel Experimentierfreude zu dieser gelungenen Form beigetragen haben.

## Landeshauptstadt Stuttgart – Der Oberbürgermeister

# Grußwort zur Feierstunde von Fritz Kuhn

Zur Feierstunde an der Gedenkstätte der „Verschwundenen Umsiedler“ im Haus der Bessarabiendeutschen möchte ich allen Teilnehmer\*innen persönlich und im Namen der Landeshauptstadt Stuttgart meine herzlichen Grüße übermitteln! Da aufgrund der Corona-Pandemie das 44. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen im Kurssaal Bad Cannstatt leider nicht stattfinden konnte, ist es mir eine Freude, dass das Gedenken an die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen nun doch, wenn auch im kleinen Rahmen, stattfindet.

Die geplante Etablierung des jährlich wiederkehrenden Gedenktags der „Verschwundenen Umsiedler“ ist ein wichtiger Bestandteil der bürgerschaftlichen Erinnerungskultur für unsere Stadt, auch ganz besonders zur NS-Zeit. Ihre langjährige Arbeit ist ein wertvoller Beitrag für die nachfolgenden Generationen, die Erfahrungen und Erinnerungen aufzuar-



beiten, damit das Geschehene nicht in Vergessenheit gerät und der kostbare Weg des Wiederaufbaus und der Versöhnung geschätzt wird. Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Stuttgart hat im Doppelhaushalt 2020/2021 Mittel zur Einrichtung eines Sachgebiets „Erinnerungskultur“ samt adäquater Ausstattung befürwortet. Es freut mich, dass das Thema nun auch systematisch in Stuttgart weiterwachsen kann. Ich hoffe, dass weiterhin viele die Gelegenheit nutzen, das Haus der Bessarabiendeutschen und das Heimatmuseum zu besuchen. Es bietet eine wichtige Möglichkeit, die Vergangenheit der Bessarabiendeutschen zu bewahren und aufzuarbeiten. Dem Verein und seinen Mitglieder\*innen danke ich herzlich für das Engagement und wünsche für die vielfältig geplanten Vorhaben weiterhin alles Gute.

*Fritz Kuhn*

## Grußwort der Kulturreferentin für Siebenbürgen, Dr. Heinke Fabritius

Sehr geehrte, liebe Frau Bornemann, sehr geehrter Herr Dr. Wahl, sehr geehrte Mitglieder der Historischen Kommission und des Bessarabiendeutschen Vereins, sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie herzlichen Dank für die freundliche Einladung in Ihr Haus, vor allem für das Vertrauen und die Ehre, gemeinsam mit Ihnen diesen Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler begehen zu dürfen.

Es hat lange Jahre gedauert, bis in der bundesdeutschen Öffentlichkeit eine intensive und umfassende Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit beginnen konnte, noch länger sollte es dauern, bis auch das Schicksal der Euthanasie-Opfer, also derjenigen Menschen, die im Rahmen der sogenannten „Aktion T4“ oder „Aktion Gnadentod“ ermordet wurden, breitere Bekanntheit und in der Folge auch ein Gedenken fand.

Als ich 1989 zum Studium in das noch geteilte Berlin ging, war erst wenige Monate zuvor Richard Serra ebenso minimalistische wie monumentale Skulptur „Berlin Curves“ oder auch „Berlin Junction“ – also: Knotenpunkt Berlin – vor dem Ein-



*Foto: A. Nesterenko*

gangsbereich von Scharouns Philharmonie am Kulturforum errichtet worden. Die beiden gut 25 Meter langen, nicht ganz senkrecht stehenden und in der Horizontale gebogenen Stahlplatten bildeten (und bilden noch) einen schmalen, dunklen Gang auf diesem öffentlichen Platz. Die Arbeit ist zum Betreten und Durchschreiten gedacht. Jedoch hält die Enge

zwischen den beiden Platten, ihre schräge Aufstellung – die Instabilität vermitteln und keine Übersicht erlauben – die meisten Besucher letztlich davon ab, sich zu nähern oder das Terrain gar zu betreten. Man hält sicherheitshalber Distanz, empfindet das Objekt auf der Platzanlage sogar als störend. Auch ich habe damals, als ich mich als angehende Kunstgeschichtsstudentin zur Stadterkundung aufmachte, gezögert und

erinnere mich noch genau an das Gefühl, das sich dann beim Gang durch diese Skulptur einstellte: Bedrängnis, Kälte, Unwohlsein, fast Klaustrophobie; auf jeden Fall das Bedürfnis, diesen Schacht schnell zu durchschreiten, um ihn wieder verlassen zu können. Erst danach habe ich die dazugehörige Informationsplatte gefunden und erfahren, dass ebendort in der Tiergartenstraße das Haus mit der Nr. 4 stand.

Was und worüber in ihm während der frühen 40-er Jahre entschieden wurde, musste ich erst recherchieren. Erst dann verstand ich, warum Serras Arbeit an diesem Ort richtig war. Serras Skulpturen, das sagt der Künstler selbst, stehen immer für eine bestimmte Art von Erfahrung, die er in der Begegnung mit der Kunst hervorholen, vermitteln und eben erinnern will. Die Konfrontation mit dem dunklen Gang an diesem historisch so verhängnisvollen Ort gibt unserer Erinnerung – auch an die Verschwundenen Umsiedler – eine besondere Dichte, leibliche, intime Qualität. Das ist zentral.

Inzwischen ist auch der Stadtraum vor der Philharmonie zu einem gut sichtbaren Gedenk- und Informationsort geworden: er ist als zentrale Gedenkstätte für alle Opfer der Euthanasie angenommen und anerkannt. Längst auch befindet sich dieser Ort nicht mehr im Abseits, neben der Mauer, sondern in der Mitte einer Stadt, deren Bewohner und deren Gäste sich dieser Erinnerung verpflichtet fühlen. Und doch bleibt die Erinnerung an dieses Kapitel der Geschichte ein dunkler, schmaler Gang, den wir immer wieder neu bewusst gehen müssen.

Lassen Sie uns, wenn wir heute hier in Stuttgart der Verschwundenen Umsiedler gedenken, alle anderen Opfer der „Aktion T4“ miteinschließen und so bald als möglich auch eine Kerze in der Tiergartenstraße 4 entzünden.

*Heinke Fabritius*



*„Berlin Curves“ oder auch „Berlin Junction“ von Richard Serra.*

*Bild: Wikimedia Commons*

## Festansprache von Dr. Hans Rudolf Wahl

Liebe Angehörige und Hinterbliebene, sehr geehrte Frau Dr. Fabritius, sehr geehrte Frau Dr. Schlechter, sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes und der Historischen Kommission unseres Bessarabiendeutschen Vereins, meine Damen und Herren,



chenen Kriegszeiten mit der Rekrutierung von Freiwilligen wesentlich schwerer als zuvor und hatte damals noch keinen Zugriff auf die Ersatzämter des Heeres wie später dann. Nicht von ungefähr wurde die Umsiedlung deshalb von Dienststellen der SS durchgeführt und war Heinrich Himmler ihr maßgeblicher Praeceptor.

vor ziemlich genau achtzig Jahren, im September 1940, begann das, was in der Geschichtswissenschaft und auch in unserem bessarabiendeutschen Wortschatz bis heute allgemein mit dem Begriff der „Umsiedlung“ bezeichnet wird. Sie betraf nicht nur, aber eben auch, die Bessarabien- und die Dobrudschadeutschen. Sie stellte ein unmittelbares Ergebnis des Hitler-Stalin-Paktes vom August 1939 dar, der am Beginn des Zweiten Weltkrieges stand und mit dem sich Hitler freie Hand für die Invasion Polens im September 1939 sowie für seinen Feldzug gegen die Westmächte im Frühjahr 1940 holte. In einem geheimen Zusatzprotokoll zu ihrem Pakt teilten die beiden Diktatoren Ostmitteleuropa unter sich auf, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, von den baltischen Staaten über Polen bis nach Rumänien. Die Sowjetunion gestand dabei dem Deutschen Reich zu, dass insgesamt fünf deutschsprachige Bevölkerungsgruppen aus den Grenzgebieten der vereinbarten Demarkationslinie in das Herrschaftsgebiet des Deutschen Reiches umgesiedelt werden sollten. Neben den anderen waren das auch die Bessarabien- und die Dobrudschadeutschen. Der zeitgenössische Begriff der „Volksdeutschen“ für sie ist im Übrigen eine NS-Prägung, keine tradierte Selbstdefinition, obwohl er bis heute in manchen Geschichtsbüchern benutzt wird. Die „Verwendung“ dieser deutschen Bevölkerungsgruppen Ostmitteleuropas – und im rassenideologischen Verständnis des NS-Regimes sollte es tatsächlich eine solche „Verwendung“ sein, nichts sonst, auch wenn die Propaganda es zu einer humanitären „Heim-ins-Reich“-Aktion stilisierte – sollte vor allem den rassenideologischen Zielen des Regimes dienen. Die ihnen vom NS-Regime vor allem zugeordnete Aufgabe war es, die 1939 eroberten Gebiete des westlichen Polens deutsch zu besiedeln, bei gleichzeitiger Unterdrückung und Vertreibung der einheimischen polnischen Bevölkerung durch die SS. In der Nazi-Sprache hieß das „aufrassen“. Des Weiteren sollten aber auch naive und daher willige Rekruten für die Waffen-SS gewonnen werden. Diese tat sich in Deutschland in den mittlerweile angebro-

Die Historische Kommission unseres Bessarabiendeutschen Vereins hat es sich seit inzwischen einer Reihe von Jahren zum Ziel gesetzt, Projekte zu initiieren, zu fördern und ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die erforschen, was solche größeren Zusammenhänge nationalsozialistischer Herrschaft für die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen konkret bedeuteten, wie ihre existentiellen Aus- und Nachwirkungen für die betroffenen Menschen konkret aussahen, ob und wie sie wahrgenommen wurden und was sie in der Folge als traumatische Erfahrungen im Leben der betroffenen Menschen bedeuteten. Aber nicht zuletzt auch, wie und inwieweit der Nationalsozialismus die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen selbst gleichfalls affizierte, sie in manchen Fällen auch zu Mittätern werden ließ. Die in der bessarabien- und dobbrudschadeutschen Geschichte als zentrale historische Zäsur erinnerte Umsiedlung, bei der es nur ein „davor“ und ein „danach“ gab, sollte deshalb auch Thema unseres diesjährigen Bundestreffens werden. Die Umsiedlung begründet schließlich ganz unmittelbar, warum und wie unsere Eltern und Vorfahren nach Deutschland kamen und warum wir heute als deutsche Staatsangehörige in Deutschland leben. Die Corona-Pandemie hat dieses Bundestreffen leider in diesem Jahr verhindert.

Die Umsiedlung war, wie erwähnt, ein genuin von nationalsozialistischer Rassenideologie bestimmtes Unterfangen, maßgeblich organisiert und durchgeführt von der SS. Ihre Objekte – die umgesiedelten Menschen – wurden nach rassenideologischen Kriterien und nach Kriterien der politisch-ideologischen Zuverlässigkeit gesiebt und autoritativ entsprechenden Schicksalen zugewiesen. Die meisten Bessarabiendeutschen wurden in Westpreußen und im sogenannten Warthegau in der Gegend um Posen auf enteigneten polnischen Bauernhöfen angesiedelt und gerieten dann 1945 in den Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Mit Flüchtlingszügen und Flüchtlingsstrecks gelang-

ten schließlich die meisten – aber keineswegs alle – in einen der beiden Restteile Deutschlands und mussten sich dort dann in den Zeiten des Kalten Krieges zurechtfinden. Viele Dobrudschadeutsche saßen dagegen noch bis 1953 übergangslos zunächst in Umsiedlungs- und dann in Flüchtlingslagern.

Eine Reihe von Umsiedlern hat den Weg in die Umsiedlungslager allerdings nie geschafft. Sie sind auf dem Weg dorthin – verschwunden. Zu ihnen gehörten etwa die Menschen mit Behinderungen des Alexander-Asyls in Sarata, einer traditionsreichen diakonischen Einrichtung in Bessarabien, auf die man dort sehr stolz gewesen war. Überhaupt Menschen mit Behinderungen. Aber auch andere vom NS-Regime nicht Gewollte, nicht Akzeptierte. Sie wurden zu Mordopfern des Regimes. Am 25. September 1940 verließ der erste Transport jener Umsiedler Bessarabien, die dann auch nach 1945 verschwunden blieben und deren Schicksal vielfach in Vergessenheit geriet. Es ist das Verdienst von Frau Dr. Susanne Schlechter, sich dieser Menschen und ihrer Schicksale in historischer Forschung angenommen, ihnen so weit wie derzeit möglich ihre Namen zurückgegeben und ihre Schicksale so weit wie derzeit möglich nachverfolgt und dokumentiert zu haben.

Der Bessarabiendeutsche Verein und seine Historische Kommission haben dieses Projekt nicht nur auf der wissenschaftlichen Ebene unterstützt. In den Diskussionen der Kommission wurde schnell deutlich, dass es eines Erinnerungsortes bedarf, um den Angehörigen und Hinterbliebenen, wenn auch spät, wenigstens die Möglichkeit zur Verarbeitung der Traumata zu geben. Aber auch, dass es mit dem Erlöschen der Erlebnisgeneration darüber hinaus auch des allgemeineren Gedächtnisses bedarf, um diese Toten, um diese Opfer des NS-Regimes nicht ein zweites Mal in der Vergessenheit versinken, sie nicht ein zweites Mal verschwinden zu lassen. Mit der Gedenkstätte im Haus der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen versuchen wir, einen würdigen Ort der Erinnerung zu schaffen. Den Angehörigen und Hinterbliebenen – und uns allen. Ohne die maßgebliche Initiative und Unterstützung von Frau Dr. Schlechter wäre auch dies nicht möglich gewesen. Ihr gilt deshalb auch hier unser ganz besonderer Dank.

Eine Erinnerungsstätte ohne Erinnern, eine Gedenkstätte ohne Gedächtnis könnten freilich auch zur bloßen Geste, zur At-

titüde des „Wir haben ja was gemacht“ verleiten. Dies würde gleichfalls die Gefahr in sich bergen, dass diese Opfer des NS-Regimes ein zweites Mal in Vergessenheit versinken, dass sie ein zweites Mal verschwinden. Deshalb regt die Historische Kommission an, ab dem kommenden Jahr den 25. September zum Tag des Gedenkens an die Verschwundenen Umsiedler zu

machen und diesen jährlich mit einer entsprechenden Gedenkfeier zu begehen.

Um es bei dieser Gelegenheit zu betonen: Das soll keine Konkurrenz zum 27. Januar werden, dem Tag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, dem Gedenktag an den Holocaust. Aber das Schicksal dieser Opfer des

Nationalsozialismus möge auch nicht im allgemeinen Gedenken an dessen Mordorgien untergehen.

Das ist unser Anliegen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Hans Rudolf Wabl*

## Grußwort zur Feierstunde von Dr. Susanne Schlechter

Sehr geehrte Bundesvorsitzende – liebe Brigitte! – herzlichen Dank für die Einladung nach Stuttgart, der ich gerne gefolgt bin. Natürlich bin ich stolz darauf, dass mein altes BKM-Forschungsprojekt aus den Jahren 2007 bis 2010 bis heute immer noch im Verein weiterwirkt: 2016 und 2018 wurden Gedenktafeln errichtet, und 2020 kam die Idee eines Gedenktages.

80 Jahre Umsiedlung sind ein guter Anlass, die so lange Zeit im kollektiven Gedächtnis „verschwundenen“ Umsiedler in die Erinnerung einzuschließen.

### Hartnäckigkeit?

Was mich ehrlich gesagt am meisten angetrieben hat, diese lange Reise aus Norddeutschland für ein Grußwort anzutreten, war ein bestimmter Begriff in der Einladung: Unser Wissen vom Schicksal der verschwundenen Umsiedler würden wir meiner langjährigen, „hartnäckigen Forschung“ verdanken. Das war ganz sicher sehr anerkennend gemeint. Doch möchte ich mit dem Projekt „Verschwundene Umsiedler“ in die Geschichte unseres Vereins keinesfalls eingehen als die „hartnäckige“ Forscherin, denn so war es nicht. Außerdem hat diese Zuschreibung etwas Bedrohliches, das sogar mir selbst Angst und Misstrauen einflößt. In Wirklichkeit gehe ich Auseinandersetzungen lieber aus dem Weg. Bevor sich also – mittlerweile ein ganzes Jahrzehnt später – ein falscher Mythos um meine Person oder um das Forschungsprojekt herumrankt, möchte ich diesen hier gleich gründlich auflösen. Mein folgender Beitrag soll ein Plädoyer dafür sein, dass wir uns alle die Offenheit bewahren, scheinbare Wahrheiten zu korrigieren.

### Offenheit, Freiräume, Netzwerke, Koinzidenzen

Schaue ich vom heutigem Standpunkt auf den langjährigen Zeitraum der letzten zwei Jahrzehnte zurück, war tatsächlich nie „Hartnäckigkeit“ nötig gewesen. Auch während der arbeitsintensiven Projektphase (2007–2010) gab es keinerlei Widerstände, im Gegenteil. Niemals musste

ich mit dem Kopf durch eine Wand, nie brauchte es einen harten Nacken. Und wo ich doch einige Male versuchte, hartnäckiger mit eigener Kraft voranzugehen, wie z.B. 2011 meine Suche nach einem Verlag, dann führte das letztlich zu keinem Erfolg, diese Anstrengungen waren verschwendete Zeit. Vielleicht war aber einfach nur noch nicht der richtige Zeitpunkt gekommen.

Im Rückblick waren es statt Wände und Anstrengungen eher Türen und Chancen, die sich mir wie von alleine öffneten, da ich oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Die Archivalien der NS-Oberin wurden mir nach einer Begegnung mit deren Oldenburger Tochter vertrauensvoll übergeben, wie ein ahnungsvolles Geschenk. Der Antrag an das BKM war kurz und überhaupt nicht aufwändig; in Bonn fand meine Fragestellung nach dem Schicksal sog. „lebensunwerten Lebens“ bei der Umsiedlungsaktion sofort Interesse und dann von Modul zu Modul eine fortlaufende Unterstützung, sogar obwohl die Ergebnisse des ersten Moduls zunächst noch recht fragwürdig blieben. Im Bessarabien-Verein waren es als erste Elvire Bisle, David Aippersbach und Ingo Isert, die mich von Anfang an begleiteten und unterstützten. Elvire schenkte mir zu Beginn des Projekts den Kontakt zu einem wichtigen Zeitzeugen, dem noch letzten Mitglied des Umsiedlungskommandos, den ich dann – vielleicht nicht hartnäckig genug – befragte. Als ich Ende 2007 dann nach Zeitzeugen suchte, musste ich den Schriftleiter des Mitteilungsblattes keineswegs hartnäckig überreden, solche gewagten Aufrufe abzudrucken wie: „Wem kam etwas verdächtig vor bei der Umsiedlung der Kranken?“ Niemand, auch nicht ich selbst, hätte damals schon erwartet, dass sich in den vier Monaten über 80 Meldungen bzgl. eines Mordverdachts ergeben würden. Die zahlreichen Hinweisgeber und Angehörigen brauchten nicht von mir hartnäckig bedrängt werden, sich zu erinnern; vielmehr schienen viele schon seit Jahrzehnten auf genau diese Fragen gewartet zu haben. Auch den Bessarabiendeutschen Verein musste ich nicht hartnäckig davon überzeugen, in



*Foto: Marlies Menger, Bremerhaven*

das Projekt der kleinen Gedenkstätte doch mit einzusteigen: Herr Isert, als damaliger Bundesvorsitzender, bot mir 2008 aus eigener Initiative an, die Trägerschaft des dritten BKM-Moduls komplett zu übernehmen und großzügig mit mehr finanziellen Mitteln auszustatten. Mein Kollege Dietmar Schulze aus dem Euthanasie-Forscher-Arbeitskreis war zum Glück gerade frei, für acht Monate das Projekt als Historiker mit Archivrecherchen im Ausland zu unterstützen. Dass das erste BKM-Modul nachträglich für eine Promotion anerkannt wurde, verdanke ich ebenso nicht meiner Hartnäckigkeit gegenüber der Universität, sondern dem Angebot meiner früheren Doktor-mutter bei einer zufälligen Begegnung, viele Jahre nachdem ich das kulturwissenschaftliche Aufbaustudium für meine „Privatforschung“ verlassen hatte. Einladungen zu Vorträgen erreichten mich aus dem Ausland, auch einige deutsche Forscher/innen fanden meine Adresse heraus. All diese Chancen auf spannenden Austausch mit forschenden Kollegen und Kolleginnen nahm ich natürlich liebend gerne an, niemals war dabei ein hartnäckiges Bemühen und Werben meinerseits im Spiel, nicht einmal bei der Einladung nach Oxford, wo ich 2011 meine Ergebnisse auf einer International Conference schon vorstellte. All dies geschah ohne mein Betreiben – sogar ohne dass eine Veröffentlichung vorlag. Schließlich wurden auch die Gedenktafeln für „Verschwundene Umsiedler“ im Haus der Bessarabiendeutschen nicht von mir selbst hartnäckig eingefordert, sondern von einigen Mitgliedern der Historischen Kom-

mission des Vereins aus eigener Initiative initiiert und gestaltet. So ergab sich im Laufe der Zeit also ein Schritt nach dem andern mit ganz eigenen, erstaunlichen Dynamiken. Das anfangs eher gewagte Unternehmen konnte eigentlich nur gedeihen, weil ein immer größer werdendes Netzwerk von gesellschaftlichen Funktionsträgern und vielen betroffenen Menschen mit ihren privaten Geschichten mich proaktiv unterstützte.

Auch unwahrscheinlichste Fügungen spielten eine Rolle, ohne die manche Dynamik und Weiterentwicklung nicht angetrieben worden wäre. Das Wirken solcher Koinzidenzen scheint mir jetzt, im längeren Rückblick, sogar der eigentliche Motor im Hintergrund zu sein. Für Zufälle kann ich jedenfalls nicht verantwortlich sein.

Über einen weiteren Aspekt habe ich anlässlich der Einladung nachgedacht, denn „Hartnäckigkeit“ widerspricht auch den Prinzipien von Freiheit und Offenheit, die sich hier als wesentliche Qualität auswirkten. Das Projekt erwuchs um 2000 nämlich aus einem Freiraum, den ich mir selbst durch einen Rückzug geschaffen hatte, auch vorübergehend von der Universität, um während einer Phase der hoffnungslosen Arbeitslosigkeit meiner „Ahnenforschung“ nachzugehen zu können. D.h. ich verließ den sinnlos erscheinenden Weg einer geforderten hartnäckigen Stellensuche, sowie auch meinen damaligen Promotionsstudiengang, und bog einfach mal in eine andere Richtung ab. Heute bin ich der Meinung, dass zum damaligen Zeitpunkt und auf dem damaligen Forschungsstand eine Spurensuche „im Nichts“ überhaupt nur in einem solchen prekären Freiraum aufkeimen konnte. Denn die biografische Familiengeschichte, die ich verstehen wollte, passte damals noch nicht ins herrschende Geschichtsbild über die „Heim ins Reich“-Umsiedlung. So erlaubte ich mir, auch im Freiraum einer Nicht-Historikerin, mir mein eigenes Bild passgenauer zu konstruieren und offensichtliche Lücken mit kreativen Methoden auszufüllen.

Wenn ein Künstler ein neues Bild schafft, so tritt er ständig wieder ein paar Schritte von der Leinwand weg, um es mit Abstand zu betrachten, solange, bis es „fertig“ ist. Auch Wissenschaftler überprüfen den Forschungsstand mit immer neuen Fragestellungen. Sie wissen: unser Wissen ist nur eine Konstruktion, die auch wieder dekonstruiert und verändert werden kann, um der geschichtlichen Wahrheit näher zu kommen. Ein Bild, auch ein Geschichtsbild, kann hinterfragt werden, mit neuen Perspektiven gesehen werden. Festsitzende Schein-Wahrheiten können sich als

langlebige Mythen erweisen. Erscheinungen, die wir bisher nicht im Blick hatten, suchen irgendwann nach Erklärungen und Aufklärung. So ist auch die wissenschaftliche Spurensuche eine Kunst, „Verschwundenes“ sichtbar zu machen. Wissenschaft und Kunst benötigen eine Offenheit, festgefahrene Formen aufzulösen und immer wieder neue Bilder zu konstruieren. Hartnäckige Fixierung auf ein Ziel ist da eher kontraproduktiv, denn dieses Wagnis braucht Freiräume, um sich zu entwickeln. In diesem Prozess des Erkennens ist immer wieder der Schritt zurück, der Abstand einer kritischen Betrachtung und Prüfung hilfreich.

### **Betrachtung der Gedenktafeln für „Verschwundene Umsiedler“**

Lassen Sie uns auf diesem Hintergrund die Gedenktafeln noch einmal genauer anschauen. Vor zwei Jahren wurden die ersten drei Tafeln von 2016 ergänzt mit den Namenslisten von Opfern und mit einer Infotafel. Diese veranschaulicht mit mehreren Fotografien die geheime Kranken-„Aktion T4“. Ich glaube aber, dass z.B. junge Leute heute erst einmal ebenso ausführlich über die „Heim-ins-Reich-Aktion“ aufgeklärt werden müssten, und dass die gedankliche Verknüpfung beider Aktionen die wichtigste Voraussetzung zum Verständnis wäre. Aber eignet sich eine didaktische Ambition an dieser Stelle überhaupt, um das aufgedeckte Phänomen der „Verschwundenen Umsiedler“ nachvollziehbar zu machen und gleichzeitig dem Gedenken an die konkreten Opfer gerecht zu werden?

Betrachten wir die einzelnen Bilder doch einfach mal aus der Perspektive eines unbedarften Besuchers. Wir sehen:

- Die rauchenden Schornsteine der T4-Gasmordanstalt Hadamar in Hessen. Das Bild suggeriert, dass die körperlich und geistig Behinderten aus Bessarabien vergast worden seien, so wie die Patienten im Großdeutschen Reich. Doch 2010 stand als ziemlich sicheres Ergebnis unserer Forschung fest: kein einziger Bessarabiendeutscher wurde vergast. Dies war zwar allein Hitlers „Stopp“ der T4-Gasmordaktionen im August 1941 geschuldet. Kurz zuvor, Ende Juli 1941, waren die Heimpfleglinge aus Bessarabien gerade in einer Zwischenanstalt angelangt, von der sie demnächst in eine nahegelegene T4-Anstalt weiter transportiert worden wären. Es gab reichsweit sechs solcher T4-Anstalten mit umgebauten Duschen. Zu Beginn der allerersten Forschungen hatte ich noch die T4-Anstalten Hartheim/Gau Ostmark (vormals Österreich) oder Pirna-Sonnenstein/Sachsen als Ziele

vermutet, da diese beiden in Gebieten mit Umsiedlungslagern lagen. Später zeigte sich überraschend, dass die Heimpfleglinge aus Bessarabien direkt in zwei Anstalten des Warthegaues gebracht wurden und ihre weiteren Verlegungswege auf die T4-Anstalt Bernburg in Sachsen-Anhalt als geplantes Ziel hinwiesen, also topografisch weit entfernt von den anfänglichen Spekulationen. Doch ein Foto der T4-Anstalt Bernburg auf der Gedenktafel wäre ebenso fehl am Platz wie das Foto von Hadamar. Wegen des Stopps der Aktion T4 gerieten die Pfleglinge aus Bessarabien – allein aus zeitlichen Gründen – in gar keine Gasmord-Anstalt, sondern in die sog. „zweite Phase“ der dezentralen „Euthanasie“. In verschiedenen deutschen „Heil- und Pflegeanstalten“ wurden Patienten nun durch Hunger und Spritzen selektiert und getötet.

- Dem Foto einer Anstalt mit dem Schild „Heil- und Pflegeanstalt“ wurde auf der Infotafel ein Text beigegeben: „Kontakte mit Familienangehörigen waren nahezu unmöglich“. Dagegen stehen mehrere Erinnerungsbereiche von Zeitzeugen, die ich sammelte. Diesen ist Dietmar Schulze 2008 dann in den Krankenakten gefolgt. Manche Bessarabiendeutsche besuchten ihre Verwandten, Freundinnen durchaus in den Anstalten im Wartegau oder Westpreußen, brachten ihnen Essen, schrieben Briefe, auch an die Anstaltsleitung. Als die Ansiedler in den neuen „Reichsgauen“ ankamen, gab sich die deutsche Verwaltung ja bereits einen zivilen Anschein. Die ersten Kriegsmomente, als von September 1939 bis Januar 1940 noch Patientengruppen mit LKWs aus den Anstalten herausgeholt und an Massengräbern in umliegenden Wäldern – wie z.B. im Wald von Spengawsk bei der westpreußischen Anstalt Konradstein – erschossen wurden, waren längst vorbei. Schließlich waren es Hinweise aus den Familiengedächtnissen, die als Mosaikstücke der unbekanntenen und verdeckten Topografie der Krankentransporte auf die Spur halfen. Viele Familien blieben nicht so untätig, wie es der Satz suggeriert.

- Wir sehen die „Grauen Busse“ als Symbol für die bekannte Vorgehensweise der T4-Organisation. Wir wissen nicht, ob die Busse, die die Kranken und Hilfsbedürftigen aus den bessarabischen Dörfern einige Tage vor dem Transport der Gesunden abholten, sogar auch von der Berliner Tarn-Organisation „Gemeinnützige Kranken-Transportgesellschaft“ (Gekrat) kamen. Ein interessanteres, konkretes Forschungsergebnis (Schulze/Fiebrandt) waren die Eisenbahntransporte, vermutlich Güterwaggons, in denen mehrere Hundert „volksdeutsche“ Heimpfleglinge



ge, nicht nur aus Bessarabien, in einem großen Sammeltransport Ende Juli 1941 vom Warthegau aus in Richtung Westen deportiert wurden. Von der „Zwischenanstalt“ wurden sie dann aber nicht mehr mit „grauen Bussen“ in die T4-Anstalt Bernburg verlegt, aus den oben schon beschriebenen zeitlichen Gründen.

• Wir sehen auch ein Foto mit bessarabiendeutschen Heimpfleglingen im Güterwaggon des „Sondertransports“, der sie von Sarata abholte, und ein Gruppenfoto vor dem Alexanderasyl in Sarata. Diese beiden Fotos fand Heinz Fieß im Archiv, damals waren sie mir noch nicht bekannt. Es sind ganz besondere und seltene Schätze, die hier gezeigt werden.

Doch auf der Gedenktafel stehen sie nun leider in einem Widerspruch zur Tafel mit den Namenslisten daneben.

Wir hatten für die Gedenktafeln zwei Versionen von Namenslisten auf der Grundlage der Datenbanken von Dietmar Schulze zusammengestellt. Die gewählte längere Version enthält nicht nur Namen aus den Heim-Transporten, sondern umfasst eine viel größere Dimension von „Verschwundenen Umsiedlern“. Am Ende des Forschungsprojektes wurden sechs Kategorien von Verschwundenen sichtbar gemacht, von denen die Gruppe der Heimpfleglinge nur noch ein Kapitel bildete. Legt man mit Fotos auf den Gedenktafeln den Fokus nun ausschließlich auf diese Gruppe, lässt man automatisch die anderen fünf ungenannten Kategorien aus dem Blickfeld „verschwinden“.

Hierzu müsste die Historische Kommission noch einmal von Neuem entscheiden, ob die Gedenktafeln nur an die geistig und körperlich behinderten Umsiedler erinnern sollen, dann muss die andere, kürzere Namensliste verwendet werden. Oder ob mit der jetzt angebrachten, längeren Namensliste an die ganze Dimension der „Verschwundenen Umsiedler“ erinnert werden soll. Dann müsste folgerichtig über die sechs Kategorien informiert werden.

Ein Abschluss kann erst erreicht werden, wenn die „richtige“ Erinnerungsform gefunden ist. Betroffene Angehörige, die Öffentlichkeit und auch nachfolgende Generationen werden sich sonst immer wieder erneut der Aufgabe stellen, Widersprüche aufzuklären und Lücken füllen zu müssen.



Susanne Schlechter analysierte die Gestaltung der Gedenktafeln

### Das Buch zu den „Verschwundenen Umsiedlern“

Über längere Zeiträume hinweg bilden sich nur allzu leicht Mythen, die dem ursprünglichen Wunsch nach Aufklärung schwerfällig entgegenstehen. Darum ist es wichtig, dass die Ergebnisse des BKM-Forschungsprojektes endlich veröffentlicht werden, damit sie jeder selbst nachvollziehen kann. Seit einem Jahrzehnt liegen die Ergebnisse nur als Ausdruck für das Archiv vor, das war und ist für die Information der Öffentlichkeit nicht ausreichend. Hier und heute möchte ich Ihnen verkünden, dass der Druck des ersten Buches im kommenden Jahr 2021 geschehen wird. Das BGKE in Oldenburg bot mir im Mai

2019 an, es in seiner eigenen Schriftenreihe herauszugeben. Allerdings waren dafür nach dem Abstand von 10 Jahren natürlich noch gründliche Überarbeitungen, Aktualisierungen, erweiterte Kapitel und Verzeichnisse nötig. Dieser Arbeit widmete ich mich recht fleißig seit fast zwei Jahren. Es schließt sich ein Kreis, denn vor 20 Jahren begannen meine ersten Recherchen in der wunderbaren Bibliothek des BKGE (Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa). Und mit der Veröffentlichung in der Schriftenreihe des BKGE übernimmt die volle Finanzierung des Buches automatisch erneut das BKM (Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages), das von 2007 bis 2010 auch die vier Forschungsmodule in verschiedenen Trägerschaften gefördert hatte.

Auch eine zweite gute Nachricht kommt heute aus Oldenburg. Ich möchte Ihnen meine verehrte Doktormutter Prof. Dr. Karen Ellwanger vorstellen. Zufällig hält auch sie sich diese Woche in Stuttgart auf, und ich freue mich sehr, dass sie die Gelegenheit wahrnahm, zu dieser Veranstaltung zu kommen. Auch sie stammt übrigens aus einer bessarabiendeutschen Familie, was wir aber 1997 bei unserer ersten Begegnung an der Oldenburger Universität noch nicht ahnen konnten. Auch hier schließt sich ein Kreis.

So scheint sich alles wie in einem Mosaik zu fügen. Ein langjähriger Prozess schlingerte und pausierte so manches Mal, wurde aber immer wieder von freundlichen Fügungen gerettet und wird immer noch weiterhin vorangebracht. Alles braucht wohl seine Zeit. Wir sind immer noch mitten drin und längst noch nicht am Ende der zu lösenden Aufgaben.

Ich muss mich dafür entschuldigen, dass mein angekündigtes Grußwort zu lang geraten ist. Aber mir war es wichtig, Ihnen meine Gedanken mitzuteilen und dass Sie in dieser Ausführlichkeit vielleicht auch meine kritischen Gedanken nachvollziehen können. Dafür bin ich gerne hergereist und freue mich sehr, Sie nach langer Zeit hier in Stuttgart wiederzusehen.

Susanne Schlechter

## Herbsttagung in Bad Sachsa muss leider ausfallen

Liebe Freundinnen und Freunde der Herbsttagung,

mit großer Zuversicht haben wir im Sommer und auch noch im September d. J. die Herbsttagung in Bad Sachsa geplant und vorbereitet. Doch die neuesten Entwicklungen der Corona-Pandemie lassen uns leider keine andere Wahl, als die diesjährige Herbsttagung in Bad Sachsa nun ganz abzusagen.

Dies tun wir mit großem Bedauern. Denn wir haben uns alle auf ein Wiedersehen mit vielen guten Begegnungen und Gesprächen gefreut. Auch weil ein großes Interesse an dem Tagungsthema besteht, das neue Teilnehmer zu uns gebracht hätte.

So hoffen wir und sind zuversichtlich, dass wir das Thema „Umgang mit Witwen, Waisen und Behinderungen in Bessarabien“ dann im nächsten Jahr bei der Herbsttagung bearbeiten können.

Wir wünschen Euch/Ihnen viel Gutes und vor allem „bleibt gesund!“

Herzliche Grüße

Brigitte Bornemann, Erika Wiener

## Einladung zu einer virtuellen Reise nach Bessarabien – 4. Etappe

Die 3. Etappe der Reise finden Sie im Mitteilungsblatt Oktober 2020, S. 12ff.

### Das Kerngebiet von Bessarabien

WERNER SCHABERT

Unsere virtuelle Reise geht nun in Kürze weiter. In Wilkowo haben wir uns alle ein wenig erholt und wieder Kraft getankt. Unser Weg führt uns nun in das Kerngebiet von Bessarabien. Dorthin wo die ersten Kolonien entstanden sind und viele Bessarabiendeutsche ihre Wurzeln haben. Inzwischen sind in vielen Orten neue und interessante Aktivitäten entstanden. Es gibt zahlreiche freundschaftliche Kontakte zwischen Deutschen, Amerikanern und

anderen Nationalitäten mit bessarabischen Wurzeln und heutigen Bewohnern der ehemaligen deutschen Dörfer.

Viele Orte haben Museen erschaffen, die unsere teilweise gemeinsame Geschichte zeigen und erklären. Wir feiern gemeinsame Feste und besuchen uns gegenseitig. Die Völkerverständigung befindet sich auf einem guten Weg und soll letztendlich zu einem gemeinsam gelebten Europa führen. Zumindest ist das mein Anspruch.

Wir werden in der nächsten Zeit circa 30 Gemeinden besuchen und ich werde dazu

viele aktuelle Bilder und Erklärungen liefern. Die historischen Fakten sollen natürlich auch Eingang in die Beschreibungen finden.

Die 1. Etappe in das Kernland wird uns in die Gemeinden Hoffnungsfeld, Plotzk, Neu-Elft, Alt-Elft, Teplitz, Friedenstal und Arzis führen.

Einige Orte habe ich absichtlich ausgelassen, da diese Orte in den letzten Monaten im Mittelteil des MB schon ausführlich beschrieben wurden.

Viel Spaß bei der Fortsetzung unserer Reise!

### Hoffnungsfeld (Nadjeshdowka) – Teil 10



v.l.n.r. Fliegerdenkmal in Hoffnungsfeld, Traubenernte in Hoffnungsfeld, Hoffnungsfeld Kirche

Im Hotel „Delta“ gibt es ein ausgezeichnetes Frühstück, leider nicht für uns, denn das Restaurant mit dem tollen Frühstück öffnet erst um 11:00 Uhr. Wir sind halt in der Ukraine. Nicht ärgern und jammern. Improvisation ist gefragt. Das Frühstück für Frühaufsteher (also vor 11:00 Uhr) gibt es in einem anderen Raum, der einer Galerie gleicht, schon ab 7:00 Uhr oder wenn gewünscht auch früher. Es besteht aus Weißbrot, 2 Spiegeleiern, etwas Butter, einer Scheibe Wurst und Käse, etwas Tomate und Gurke, sowie Kaffee ohne Milch oder Tee und einer meist missmutigen und noch sehr müden Mamsell.

Als langjährig deltahotelerfahrener Stammgast weiß ich jedoch, wie die morgendliche Wohlfühl-Atmosphäre erheblich gesteigert werden kann. Am Vorabend gehen wir in den nahe gelegenen Supermarkt und decken uns mit appetitli-

chen Leckerbissen wie Marmelade, Honig, Obst, versch. Wurst- und Käsesorten, Lachs und Salaten, nicht zu vergessen Milch und Obstsäften ein, deponieren es über Nacht im Kühlschrank und kredenzen es am Morgen unseren Gästen.

Gut gelaunt und gestärkt beginnt nun der anstrengende Teil unserer Reise.

Auf der Poroschenko-Allee genießen wir für die nächsten Tage die letzte gute Straße. Gut, dass die meisten unserer Gäste nicht wissen, was auf sie zukommt. Nach 50 Kilometern erreichen wir Hoffnungsfeld, das fälschlicherweise auf der Google-Map-Karte als Hoffnungstal eingetragen ist, jedoch ukrainisch Nadjeschdowka heißt. Das Dorf hat eine verkehrsgünstige Lage: Die staatlich wichtige Hauptverkehrsstraße Izmail – Odessa ist zwei Kilometer vom Ort entfernt.

Mitten in der Budschaker Steppe entstand 1864 ein deutsches Dorf. Die Menschen knüpften viele gute Hoffnungen daran. Ein Weiser sagte einmal: „Ich hätte dieses Land Feld der Hoffnungen genannt. Nur auf einem Hoffnungsfeld kann Glück blühen, und die Kinderchen, die sie einsammeln, werden dem ganzen bessarabischen Gebiet Güte, Schönheit und Frühling bringen...“

Die deutschen Siedler kamen größtenteils aus Wittenberg und der Neu-Elft. Von 1864 bis 1881 wurde das Land als Pachtland bewirtschaftet, danach, also schon 17 Jahre nach der Gründung der Gemeinde, konnten die Siedler das Land von der Eigentümerin, Frau Margaretha von Almajda, Tochter des Staatsrates Bachsili aus Odessa, kaufen. Bei der Umsiedlung 1940 hatte Hoffnungsfeld 307 Einwohner, schwerpunktmäßig arbeiteten die Bewohner in der Landwirtschaft. Nach der Um-

siedlung war in Hoffnungsfeld eine sehr schwierige Zeit. Die Menschen hatten mit Missernten und sogar Hungersnöten zu kämpfen. Die Lebenssituation änderte sich grundlegend, als Ignat Bratinow 1983 die Direktion der Sowchose in Hoffnungsfeld übernahm und das Dorf zu einer Mustersiedlung in der Region Arzis mit den dort lebenden sehr fleißigen Menschen entwickelte. Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Produktion wurde der Anbau von Trauben und die Veredelung der Trauben zu Sekt. Heute sind die Produktionsstätten im Weinbaubetrieb sehr modern ausgestattet. Die Produktionsstätte für die Weiterverarbeitung der Trauben zu Sekt hat den Namen „Champagne Ukraine“ und ist weit über die Grenzen der Region Arzis hinaus bekannt. Neben dem Anbau von Trauben für die Sektherstellung auf 700 Desjatinen Land stehen weitere 1300 Desjatinen Ackerland für den Anbau von unterschiedlichen landwirtschaftlichen Produkten wie Getreide, Mais, Soja u.a. zur Verfügung. Die Sowchose bewirtschaftet seit etlichen Jahren auch die landwirtschaftliche Fläche der Gemeinde Spaska. Über einen langfristigen Pachtvertrag ist diese Bewirtschaftung geregelt. Wichtig für die Menschen im Dorf ist, dass alle Bewohner in der Sowchose eine Arbeitsstelle finden können. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter pendeln aus den umliegenden Gemeinden, um in Hoffnungsfeld einer Arbeit nachgehen zu können. Die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen im Besonderen auch wegen der klimatischen Veränderungen modernste Methoden zur Bewässerung ein: z. B. die aus Israel bekannte „Tröpfchenbewässerung“. Das Dorf liegt verkehrsgünstig ca. 3 km nördlich der Ortschaft Spaska, an der

wichtigen Regionalstraße Odessa – Ismail. Die Infrastruktur im Dorf ist vorbildlich. Es werden ein Ganztagskindergarten mit ca. 60 Kindern, eine Ganztagschule, die bis zum Abitur führt, betrieben, und um die ca. 110 Schülerinnen und Schüler kümmern sich über 20 Lehrerinnen und Lehrer. Die Gemeinde hat eine neue orthodoxe Kirche an der ehemaligen Kreuzstraße gebaut, und die 1936 neu erbaute ehemalige evangelisch-lutherische Kirche dient heute als „Gemeindehalle“ für die unterschiedlichen Veranstaltungen in der Gemeinde. Ein „Haus der Geschichte“ zeigt zum einen die deutsche Geschichte des Dorfes von 1864-1940, im Besonderen, wie die deutschen Bewohner ihren Alltag gelebt und bewältigt haben, und zum anderen die Entwicklung des Dorfes nach 1945 bis heute. Die Gemeinde hat ein modernes Rathaus mit offenem und gesichertem WLAN-Anschluss. Der Bedarf an Lebensmitteln und des darüber hinausgehenden täglichen Bedarfs kann in zwei Kiosken und einem modern ausgestatteten Kaufladen eingekauft werden. Für Dorfeste, Hochzeiten, Empfänge der Gemeinde und der Firma „Champagne Ukraine“ stehen ein Festsaal und modern eingerichtete kleine Konferenzräume zur Verfügung. Die Zentralverwaltung der Firma „Champagne Ukraine“ ist modern ausgerüstet, und es werden verantwortliche Arbeitsplätze im Management, in der Logistik, Ökonomie und EDV angeboten. Schmuckstück der Gemeinde ist ein kleiner Park, der sehr gut gepflegt ist, mit Springbrunnen und einem ausgemusterten Düsenjet, der an den Krieg der Sowjets in Afghanistan erinnern soll und an einen jungen Mann aus Hoffnungsfeld, der bei diesem Krieg gefallen ist.

## Plotzk (Plozk) und Horodok – Teil 11



v.l.n.r. alter deutscher Hof in Plotzk, Gedenkstein in Plotzk, Hotel in Horodok

Weiter fahren wir nach Plotzk, einem Ort, den wir erst vor zwei Jahren besucht haben und dort sehr freundlich von Antonina Tokarskaja empfangen werden, die sich seit vielen Jahren um die Aufarbeitung der Dorfgeschichte kümmert. Neben kalten Erfrischungsgetränken zeigt sie uns auch viele Alben mit historischen Bildern und lädt uns zu einem ausgiebigen Spaziergang durch das grüne gepflegte Dorf ein.

Wir besichtigen die alte deutsche turmlose Kirche, das Kulturhaus, die Reste des alten deutschen Friedhofs mit teilweise noch lesbaren Grabsteinen. Ehrenbürger des Dorfes ist der 1913 in Plotzk geborene Arnold Brenner, der in den Jahren nach der Unabhängigkeit der Ukraine sehr oft seinen Heimatort besuchte und viel Engagement und Geld investierte um sein geliebtes Dorf zu fördern und altes

Kulturgut zu erhalten. Ein Gedenkstein erinnert an sein Wirken.

Nun heißt es für uns, von Plotzk Abschied zu nehmen und unser Hotel in Horodok in der Nähe von Arzis und Brienne anzusteuern.

Das Hotel, in dem wir schon oft übernachtet und gut gespeist haben, hat eine interessante Geschichte zu erzählen. Eigentlich ist es so geheim, dass es offiziell gar nicht existiert. Es befindet sich in einem namenlosen Ort und war jahrzehntelang auf keiner Karte verzeichnet. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit nannte man den Ort Horodok, was übersetzt kleines Städtchen heißt. Das Dorf besteht größtenteils aus 4-stöckigen,

nahezu gleich aussehenden Betonblockkasernen. In unmittelbarer Nähe sind heute noch die Reste eines großen Flughafens mit einer breiten Landebahn und zahlreichen unterirdischen Bunkeranlagen zu sehen.

Es müssen Tausende Soldaten dort stationiert gewesen sein, die dann in Horodok gewohnt haben. Alles war Sperrgebiet und wurde unter Top Secret eingeordnet. Ein großes Haus ragte jedoch wegen seiner exponierten Lage, der besonderen Ausstattung und dem parkähnlich angelegten Garten besonders heraus. Es war das Haus der höheren Offiziere, die mit ihren Familien dort residierten. Ungefähr sechzig komplett ausgestattete Wohnun-

gen mit mehreren Räumen dienten der Führungselite als Wohnsitz.

Als nach 1994 der Atomwaffenstützpunkt aufgelöst wurde und nach dem Bukarester Abkommen alle Atomwaffen nach Russland geschafft wurden, erwarb ein Ukrainer dieses Anwesen und baute es zu einer relativ modernen Hotelanlage um. Sauna, Billardraum, Klimaanlage und Barbetrieb erweiterten das Angebot und erfreuen zufriedene Gäste. Die anderen Häuser sind größtenteils unbewohnt und zerfallen langsam. Die Natur erobert sich langsam aber stetig den Ort zurück.

*Die 5. Etappe folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.*

## Zum Artikel „Nach 75 Jahren Familie gefunden“

Leserbrief von Elsa Fiedler  
zum Artikel von Martha Betz im August-Heft 2020, S. 8

Die Geschichte von Frau Betz über die Suche der Erika Maria Bohnet nach ihren Vorfahren hat mich sehr berührt. Was für ein Erlebnis, am Ende der Suche einen Bruder zu finden und die Geschichte ihrer Familie zu erfahren, Fotos zu sehen von Eltern und Geschwistern. Die unendliche Geduld und Ausdauer von Frau Martha Betz hat letztendlich

zum Ziel geführt. Es ist wichtig, solche Geschichten zu erfahren, es gibt nicht mehr viele, die davon berichten können. Herzlichen Dank an die Abteilung Ahnenforschung und Redaktion im Bessarabienhaus für ihre Arbeit.

*Elsa Fiedler geb. Hintz,  
geb. 1939 in Kurudschika  
Mittlere Str. 15, 89542 Herbrechtingen*

## Neues Buch von Josef Sallanz über die Dobrudschaner



MARIANA  
HAUSLEITNER

Die von einem ausgewiesenen Sozialwissenschaftler verfasste Monographie ist jener Gruppe der Deutschen aus Rumänien gewidmet,

die besonders selten erwähnt wird. Die rund 16.000 Deutschen aus der Dobrudscha wurden 1940 ins Deutsche Reich umgesiedelt. Die Gruppe hatte eine viel kürzere Geschichte im Land als etwa die Siebenbürger Sachsen und bestand größtenteils aus Bauern, die wenige schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben. Sallanz beschreibt die drei Siedlungsphasen, in denen zwischen 1841 und 1892 deutsche Kolonisten vor allem aus Bessarabien und Neurussland in die Dobrudscha zogen. Nachdem Rumänien das vormals osmanische Gebiet durch den Berliner Kongress

zugespochen bekommen hatte, förderte die Regierung die Besiedlung, da einige Muslime weggezogen waren. Die kinderreichen Familien der Kolonisten konnten Land für Tochttersiedlungen erwerben. 1894 betrug der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung nur 2,8%. Die Mehrheit mit 44% stellten die Rumänen, gefolgt von 17% Bulgaren, 12,1% Tataren, 11,3% Russen (Lipowaner) und vielen kleineren Ethnien. Durch die Agrarreform nach 1921 verloren Großbauern mit über 100 Hektar viel Land. Einige deutsche Landarbeiter erhielten kleine Parzellen unter 5 Hektar und produzierten nur das, was ihre Familie benötigte. Durch die verstreute Siedlungsweise bauten die Deutschen keine genossenschaftlichen Vertriebsnetze auf wie in den anderen Regionen. Auch deutsche Schulklassen waren eine Seltenheit. Erst 1924 wurde der „Verband rumänischer Staatsbürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha“ gegründet. Er schloss sich 1931 dem lan-

desweiten Verband der Deutschen an. Seit 1934 war Johannes Klukas Volksratsvorsitzender, er besprach bereits im Herbst 1939 die Umsiedlung mit dem Chef der Volksdeutschen Mittelstelle. Am 22. Oktober 1940 wurde der Umsiedlungsvertrag abgeschlossen, Rumänien brauchte Land für Flüchtlinge aus abgetretenen Gebieten. Viele entwurzelte Bauern waren nach der Umsiedlung unzufrieden, weil ihre Dorfgemeinschaften nicht gemeinsam angesiedelt werden sollten. 88 Männer baten Anfang 1942, nach Rumänien zurückkehren zu dürfen. Sie kamen in Konzentrationslager, woraufhin sie sich mit der Zerstreuung abfanden. Die sehr kleine Gruppe der Deutschen aus der bulgarischen Süddobrudscha wurde zwischen 1941 und 1943 umgesiedelt. Die in Polen und Böhmen Angesiedelten flohen zumeist 1945 vor der Roten Armee, einige wurden nach Rumänien zurückgeschickt. In den westlichen Besatzungszonen entstand 1950 die „Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen“, ihr Sitz war lange in Heilbronn. Sie setzte sich besonders für den Lastenausgleich ein, dessen Auszahlung ermöglichte den Umsiedlern einen neuen Start. Das Buch enthält außer einer gut lesbaren Darstellung der Geschichte der Deutschen auch Beschreibungen ihrer Wirtschaftsformen, des kirchlichen Lebens, der Trachten und Bräuche. Im Schlusskapitel werden die anderen Bevölkerungsgruppen des Gebietes kurz vorgestellt. Eine umfangreiche Literaturliste ermöglicht die Vertiefung. Der Band enthält sehr viele Fotos, wodurch der Leser einen sehr guten Einblick in die Lebenswelt dieser Gruppe bekommt.

**Sallanz, Josef:** *Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer*, Potsdam, Verlag des Deutschen Kulturforums östliches Europa 2020, 262 Seiten. Das Buch ist für 19,80 € beim Bessarabiendeutschen Verein erhältlich.

# BESSARABIENDEUTSCHE LITERATUR UND MEDIEN – ANGEBOTE ZU WEIHNACHTEN

Bestellungen, die bis zum 08. Dezember 2020 beim Bessarabiendeutschen Verein eingehen, werden so bearbeitet, dass sie zum Weihnachtsfest ausgeliefert werden können.

Die nachfolgenden Titel sind nur eine kleine Auswahl unseres umfangreichen Angebotes. Schauen Sie sich unter [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de) unter „Literatur/Medien“ um oder fordern Sie eine Bücherliste an: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 44 00 77 0, Fax 0711 44 00 77 20, Preise incl. MwSt. und zzgl. Versandkosten



## DAS BESSARABISCHE HEIMATLIED

**Text und Musik: Albert Mauch**

Der Wendlinger Chor hat das bessarabische Heimatlied unter der Leitung von Arnold Knauer gesungen und im Jahr 1946 auch eine Schallplatte herausgebracht. Diese Version, in der zwei Liedverse gesungen werden, ist nun als CD in unserem Verkauf erhältlich.

€ 5,00

ArtikelNr. 1569

## DER HEIMATKALENDER 2021

€ 15,00

ArtikelNr. 2021

**Herausgeber: Brigitte Bornemann, Cornelia Schlarb**

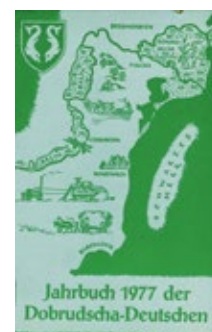
Der Heimatkalender 2021 enthält hochinteressante Beiträge, unter anderem zur Siedlungsgeschichte der deutschen Einwanderer in der Dobrudscha und über die Anfänge der evang. Gemeinden im Altreich Rumänien bis hin zur heutigen Situation und Arbeit der Evangelischen Kirche in Rumänien. Es folgen Beiträge zum Thema Toleranz, das bei der Tagung in Bad Sachsa erörtert wurde.

Weitere der vielen Themen im Jahrbuch sind: Die Verwaltung in den deutschen Dörfern Bessarabiens; kirchliche Ereignisse in Bessarabien; das Messianische Judentum und sein Begründer Rabinowitsch aus Kischinew; die Umsiedlung; die Wiederentstehung der Ev.-Luth. Kirche in Russland. Eine ausführliche Vorstellung des Heimatkalenders folgt im Mitteilungsblatt Dezember.



## HEIMATKALENDER AUS FRÜHEREN JAHRGÄNGEN

können Sie zu folgenden Preisen bestellen (solange der Vorrat reicht):  
bis 2008 je € 5,00 2009 – 2013 je € 12,00 2014 – 2020 je € 15,00



## JAHRBUCH DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

€ 5,00

**Herausgeber: Otto Klett**

ArtikelNr. 1727

Verfügbar sind die Jahrgänge 1957 und 1959-1977, z.T. nur Einzel- oder antiquarische Exemplare.

Da die Literatur über die Dobrudscha-Deutschen weitgehend vergriffen ist und kaum mehr neu aufgelegt wird, sind die Jahrbücher der Dobrudscha-Deutschen, in welchen Sie kurze Dorfchroniken, Berichte über die Geschichte, Kultur, Wirtschaft usw. finden, sehr wertvoll – eine wahre Fundgrube.



## BESSARABIEN: DEUTSCHE KOLONISTEN AM SCHWARZEN MEER

**Autorin: Ute Schmidt**

Im Jahr 1813 lud Zar Alexander I. deutsche Siedler ein, sich als Kolonisten am Schwarzen Meer niederzulassen. In fünf bis sechs Generationen schufen die Einwanderer ein prosperierendes Gemeinwesen. 1918 fiel das Gebiet an Rumänien. Die Umsiedlung der Deutschen im Herbst 1940 bedeutete das Ende ihrer gut 125-jährigen Siedlungsgeschichte. Das Buch beschreibt Herkunft und Siedlungsformen der Deutschen in Bessarabien, ihre von lokaler Autonomie und protestantischer Ethik geprägte ländliche Kultur sowie das Zusammenleben als kleine Minderheit mit einer Vielfalt anderer Nationalitäten. Die Autorin schließt mit „Bessarabien nach 1940 bis heute“.

€ 19,80

ArtikelNr. 1229



## DIE DEUTSCHEN IN BESSARABIEN 1914 – 1940

**Autorin: Olga Schroeder**

Die vorliegende Arbeit wurde von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf als Dissertation angenommen und mit magna cum laude ausgezeichnet. Olga Schroeder behandelt die schicksalsschwere Zeit der Bessarabiendeutschen ab Ausbruch des Ersten Weltkrieges, detailliert den Übergang vom zaristischen Russland zum Königreich Rumänien und die Auswirkungen der rumänischen Bodenreform. Kultur und Wirtschaft, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wohl den höchsten Stand erreicht haben sowie die Politik der Dreißigerjahre sind ausführlich dokumentiert.

€ 28,00

ArtikelNr. 1496



## NS-EINFLUSS AUF DIE DEUTSCHEN IN BESSARABIEN

**Autorin: Stefanie Wolter**

Eine Pressedokumentation über die Zeit von 1930 bis zur Umsiedlung 1940 und den starken Einfluss, den die NS-Organisation „Erneuerungsbewegung“ auch in Bessarabien ausgeübt hat. Die Originalpresseartikel finden Sie auf der beigefügten CD.

€ 14,00

ArtikelNr. 1512

## UNSERE BELIEBTEN KOCH-BÜCHER



## BESSARABISCHE SPEZIALITÄTEN

**Autorin: Gertrud Knopp-Rüb**

€ 12,50

ArtikelNr. 1270

## DAMPFNUDELN UND PFEFFERSOSS

**Autorin: Helene Krüger-Häcker**

€ 13,00

ArtikelNr. 1222

## KOCHBUCH DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

**Autorin: Nelly Däs**

€ 12,50

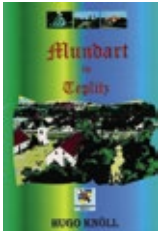
ArtikelNr. 1272

## ORTS-CHRONIKEN UND BILDBÄNDE

Die Chronik Benkendorf wird hier stellvertretend für die vielen veröffentlichten Ortschroniken angeboten, die wir im Buchverkauf haben. Bitte fragen Sie an, wenn Sie an einer bestimmten Dorfchronik interessiert sind.



**BENKENDORF** Eine ehemalige bessarabiendeutsche Kolonie  
Autor: Josef Sigmund € 25,00 Artikelnr. 1010



### MUNDART IN TEPLITZ

**Autor: Hugo Knöll**

„Mundart in Teplitz“ ist eine Sammlung von Wörtern in der Mundart, wie sie in Teplitz gesprochen wurde, jeweils mit der Gegenüberstellung der Bedeutung. Das Büchlein umfasst über 900 Begriffe, alphabetisch geordnet.

€ 7,50

**Artikelnr. 1559**



### TRADITION IM WANDEL – DIE EV.-LUTH. GEMEINDEN IN BESSARABIEN

**Autorin: Cornelia Schlarb**

Eine umfassende, wissenschaftlich aufgearbeitete Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden Bessarabiens zwischen 1814 und 1940. Das gesamte Spektrum kirchlichen Lebens, das kirchliche Schulwesen sowie die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen werden in den Blick genommen.

€ 35,00

**Artikelnr. 1209**



### DOBRUDSCHA – DEUTSCHE SIEDLER ZWISCHEN DONAU UND SCHWARZEM MEER

**Autor: Josef Sallanz**

Das neu erschienene Buch ist ein Standardwerk. Die wechselvolle Geschichte des Landes und die drei Siedlungsphasen der Deutschen in der Dobrudscha werden ausführlich behandelt. Die Teilung des Landes in Nord- und Süddobrudscha, der Erste Weltkrieg und die Besetzung durch die Mittelmächte, die anschließende Zwischenkriegszeit, die Um- und Ansiedlung im Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Neuanfang nehmen einen breiten Raum ein. Aber auch die dobrudschadeutschen Lebenswelten wie Kirche - schulische Bildung - Wirtschaft - medizinische Versorgung - das alltägliche Leben und die verschiedenen Bräuche werden eindrücklich vermittelt. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

€ 19,80

**Artikelnr. 1572**



### DER WEG AUS DER STEPPE

**Autor: Konstantin Mayer**

Der Autor berichtet vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse über die Einwanderung in Bessarabien, die Gründung und schwierigen Anfänge einer Tochterkolonie (Seimeny) sowie anhand seiner eigenen Biographie u.a. über Lebensumstände, Schulbildung und wirtschaftliche Entwicklung, über den Ersten Weltkrieg u. die Soldatenzeit im rum. Heer. Ganz ausführlich wird die Zeit der Umsiedlung 1940 behandelt. Es folgen Erlebnisberichte vom Zweiten Weltkrieg, vom Kriegsende und den Heimatabenden der Bessarabiendeutschen im Raum Ludwigsburg. Ein sehr informatives, empfehlenswertes Buch mit vielen Abbildungen.

€ 30,00

**Artikelnr. 1226**



### DIE „RÜCKFÜHRUNG“ DER VOLKSDEUTSCHEN 1940 am Beispiel der Bessarabiendeutschen:

**Umsiedlung, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen**

**Autor: Heinz Fieß**

Mit diesem für so viele Menschen schicksalhaften und auch heute noch sehr aktuellen Kapitel in der deutschen Geschichte setzt sich der Autor eingehend auseinander. Bereichert wird die Abhandlung mit wertvollen Zeitzeugenberichten, historischen Fotos, Grafiken und Dokumenten. Im Anhang u.a. die Zuordnung der Heimatgemeinden zu den ca. 800 Umsiedlungslagern im Deutschen Reich.

€ 21,90

**Artikelnr. 1540**



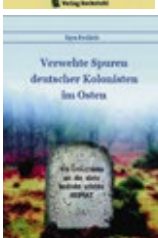
### BESSARABIENDEUTSCHE IN MÜHLHAUSEN/THÜR.-PFAFFERODE

**Autoren: Gudrun und Hans-Joachim Blankenburg**

Im Umsiedlungslager Pfafferode, der früheren Heil- und Pflegeanstalt des Ortes, waren in der Zeit Oktober 1940 bis Oktober 1941 über 740 Personen aus Klöstitz untergebracht. Die Autoren, das Ehepaar Blankenburg, stießen bei familienkundlichen Forschungen in ihrer Heimatstadt auf Zeitungsberichte sowie Eintragungen in Kirchen- und Standesamtsbüchern über die Umsiedler aus Klöstitz. Daraus ist ein Buch entstanden, in dem viele Informationen zusammengetragen wurden: Zeitungsberichte, genealogische Angaben und aktuelle Fotos und Urkunden zu den damals dort Untergebrachten.

€ 19,80

**Artikelnr. 1574**



### VERWEHTE SPUREN DEUTSCHER KOLONISTEN IM OSTEN

**Autor: Egon Buchholz**

Der Autor stellt an den Anfang seiner Spurensuche die Frage: „Was hat unsere Vorfahren dazu veranlasst, in jene völlig unkultivierte bessarabische Steppe auszuwandern?“ Die Rückschau reicht von der Vorgeschichte der Auswanderung über einen Seitenblick auf andere evangelische Auswandererwellen hin zur Beheimatung im südrussischen Bessarabien. Egon Buchholz geht ausführlich auf die Gründung seines Heimatortes Neu-Tarutino ein. Der Rückblick umfasst weiter die rumänische Zeit, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie die Umsiedlung und Flucht. Er endet bei den heutigen „verwehenden Spuren“ bessarabiendeutscher Identität, die uns Nachgeborene zur Beschäftigung mit unserer Geschichte anregen.

€ 20,80

**Artikelnr. 1565**



### VERWAISTE FELDER: SCHICKSALE IM ODERBRUCH NACH 1945

**Autor: Hans-Jürgen Schmelzer**

Der Autor setzt sich in diesem Buch mit den Schicksalen der Menschen auseinander, die im Oderbruch über viele Generationen zuhause waren sowie mit dem Schicksal der vielen Flüchtlinge, die nach dem Krieg dort ankamen und auf eine neue Existenz hofften. Auch dobrudschadeutsche Familien erhielten Siedlerstellen zur Bewirtschaftung in Eigenverantwortung. Das Buch vermittelt einen tiefen Einblick in die Geschehnisse, die die Menschen in der früheren DDR ab dem Zweiten Weltkrieg hautnah erlebt haben. Es ist eine lesenswerte, hoch interessante Lektüre.

€ 22,00

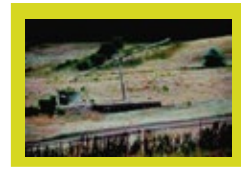
**Artikelnr. 1564**

## DIE GESCHICHTE DER BESSARABIENDEUTSCHEN (DVD)

1. Teil € 13,50 Artikelnr. 1435

2. Teil € 13,50 Artikelnr. 1437

Autor: Erwin Ziebart



**EXODUS AUF DER DONAU (DVD) Autor: Péter Forgács**

€ 10,00

Artikelnr. 1483

**BESSARABIENREISE 2013 (DVD) Autoren: Martina und Hajo Kienzle**

€ 10,00

Artikelnr. 1543

Ein eindrücklicher 120minütiger Film über verschiedene Heimatdörfer, Menschen und Märkte, Landschaften, das paradisiische Donaudelta und auch den Norden Moldawiens

## DER RUF AUS DEM KAVKASUS – JOHANN CARL BAISCH

Autor: Woldemar Zurkan

Über zwei Lehrerbildungsanstalten wird in diesem Werk ausführlich berichtet, zum einen über die Armenschullehrerbildungsanstalt Lichtenstern in Württemberg, von der Lehrer auch nach Russland entsandt wurden, so z.B. Johann Carl Baisch im Jahr 1841 nach Helenendorf in Grusien, zum anderen über die Wernerschule in Sarata/Bessarabien, an der Carl Baisch dann im Jahr 1844 seinen Dienst als Leiter, erster Lehrer und Hausvater antrat.

€ 15,00

Artikelnr. 1347



## „FÜR VOLKSTUM UND GLAUBE“: OTTO BRONESKE UND DIE BESSARABIENDEUTSCHEN im 20. Jahrhundert. Eine historisch-biographische Studie

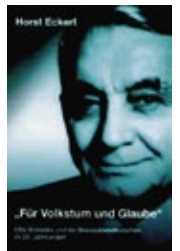
Autor: Horst Eckert

Als Otto Broneske sein Amt als Bundesvorsitzender 1976 niederlegte, konnte er auf eine mehr als 40jährige Tätigkeit für die Bessarabiendeutschen in den Katastrophen und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts hinweisen. In den Nachrufen nach seinem Tod 1989 hoch gerühmt, ist die Erinnerung an ihn und seine Mitkämpfer heute fast verblasst. Sie zu bewahren ist Anliegen dieses Buches.

(Eine ausführliche Vorstellung des Buches finden Sie im Mitteilungsblatt Juli 2016 und auf unserer homepage).

€ 15,00

Artikelnr. 1547



## NORDLICHT ÜBER WORKUTA

Autor: Wilhelm Gerling

Die Geschichte des Wilhelm Gerling, der im Februar 1945 auf der Flucht nach Westen der sowjetischen Armee in die Hände fiel. Es folgten Aufenthalte in Bessarabien, Zwangsarbeit unter Tage, Zwangsansiedlung in Workuta. In Karaganda, Mittelasien, trifft er seine dort deportierte Mutter wieder. Erst nach 1955 dürfen beide gemeinsam in den Westen ausreisen.

€ 18,50

Artikelnr. 1536



## MAGDALENAS SCHICKSAL IN STALINS GULAG

Autor: Gerhard Treichel

Der Autor hat das Schicksal einer Bessarabiendeutschen, die im Alter von 17 Jahren bei Kriegsende vom Warthegau nach Sibirien verschleppt wurde und Willkür, Erniedrigung, Hunger und Elend in den Gulags Stalins ertragen musste, zu einem Roman gestaltet.

€ 12,80

Artikelnr. 1525



## FERNE KINDERTAGE

Autor: Norbert Baier

Über das rein Persönliche – die abwechslungsreichen erfüllten Kindertage in der Großfamilie und die Erlebnisse aus drei Generationen – hinaus, erfährt der Leser vieles über das Leben in Bessarabien in den 1930er Jahren. Der Autor schildert Zeit und Umstände nach der Umsiedlung in Deutschland und Westpreußen sowie die Flucht in einer Napola-Schülergruppe bis nach Deutschland, getrennt von Mutter und Geschwistern. Mit dem Zusammenbruch all der großen Erwartungen und Hoffnungen enden auch die Tage der Kindheit unwiderruflich.

€ 16,00

Artikelnr. 1558



## IN DEN WIRREN DER ZEIT – PRÄGENDE ERINNERUNGEN AN DIE 40ER UND 50ER JAHRE

Autorin: Erika Schaible-Fieß

Als Einleitung berichtet die Autorin kurz über die Herkunft ihrer Familie. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen sowie politischen Ereignisse ab 1940 erzählt Erika Schaible-Fieß in jeweils kürzeren Abschnitten dramatische aber auch unbeschwerte Begebenheiten und lustige Anekdoten zum Schmunzeln. Das Buch macht neugierig.

(Ausführliche Vorstellung des Buches erfolgte im Mitteilungsblatt 10/2019).

€ 20,90

Artikelnr. 1563



## UNTERWEGS GEBOREN: EINE HEIMATLOSE KINDHEIT

Autorin: Christa Enchelmaier

Fesselnd, emotional und spannend berichtet die Autorin von den Anfeindungen, die die deutschen Flüchtlinge in der Nachkriegszeit zu ertragen hatten – von seelischen und körperlichen Verletzungen, von Ablehnung, aber auch von der Hoffnung auf Heimat.

€ 14,20

Artikelnr. 1509



## BESSARABISCHE FAHNEN

Hissfahne mit bessarabischem Wappen,

Querformat 90 cm breit x 60 cm hoch

Fahne mit bessarabischem Wappen,

Hochformat 60 cm breit x 90 cm hoch

je € 35,00

Artikelnr. 1900

Artikelnr. 1901

FAX 0711 44 00 77 20

An den  
Bessarabiendeutschen Verein e.V.  
Florianstr. 17, am Bessarabienplatz  
70188 Stuttgart



Auf unserer Internetseite  
[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)  
finden Sie unser gesamtes Angebot unter dem  
Menüpunkt „Literatur/Medien“.  
Über unseren Internetshop steht Ihnen ein  
Warenkorb zur Verfügung, in den Sie Ihre  
Auswahl legen und dann alles zusammen  
bestellen können.

BUCHBESTELLUNG VON:

NAME:

VORNAME:

STRASSE:

PLZ:

ORT:

Art.nr.	Stück	Artikel (Titel)					€ Einzelpreis	€ Gesamtpreis
1569	___	CD Das bessarabische Heimatlied Wendlinger Chor	...	...	...	...	5,00	_____
	___	Jahrbücher 2014-21, Jahre:	...	...	...	...	15,00	_____
	___	Jahrbücher 2009-13, Jahre:	...	...	...	...	12,00	_____
	___	Jahrbücher bis 2008, Jahre:	...	...	...	...	5,00	_____
1727	___	Jahrbücher der Dobrudschadeutschen Otto Klett, Jahre:	...	...	...	...	5,00	_____
1229	___	Bessarabien: Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer Ute Schmidt	...	...	...	...	19,80	_____
1496	___	Die Deutschen in Bessarabien 1914-1940 Olga Schroeder	...	...	...	...	28,00	_____
1512	___	NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien Stefanie Wolter	...	...	...	...	14,00	_____
1270	___	Bessarabische Spezialitäten Gertrud Knopp-Rüb	...	...	...	...	12,50	_____
1222	___	Dampfnudeln und Pfeffersoß Helene Krüger-Häcker	...	...	...	...	13,00	_____
1272	___	Kochbuch der Deutschen aus Russland Nelly Däs	...	...	...	...	12,50	_____
1010	___	Benkendorf Josef Sigmund	...	...	...	...	25,00	_____
1559	___	Mundart in Teplitz Hugo Knöll	...	...	...	...	7,50	_____
1209	___	Tradition im Wandel – Die ev.-luth. Gemeinden in Bessarabien Cornelia Schlarb	...	...	...	...	35,00	_____
1572	___	Dobrudscha – Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer Josef Sallanz	...	...	...	...	19,80	_____
1226	___	Der Weg aus der Steppe Konstantin Mayer	...	...	...	...	30,00	_____
1540	___	Die „Rückführung“ der Volksdeutschen Heinz Fieß	...	...	...	...	21,90	_____
1574	___	Bessarabiendeutsche in Mühlhausen/Thür. Pfafferoide Gudrun u. H.-Joachim Blankenburg	...	...	...	...	19,80	_____
1565	___	Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten Egon Buchholz	...	...	...	...	20,80	_____
1564	___	Verwaiste Felder: Schicksale im Oderbruch nach 1945 Hans-Jürgen Schmelzer	...	...	...	...	22,00	_____
1435	___	DVD Die Geschichte der Bessarabiendeutschen 1. Teil Erwin Ziebart	...	...	...	...	13,50	_____
1437	___	DVD Die Geschichte der Bessarabiendeutschen 2. Teil Erwin Ziebart	...	...	...	...	13,50	_____
1483	___	DVD Exodus auf der Donau Péter Forgàsc	...	...	...	...	10,00	_____
1543	___	DVD Bessarabienreise 2013 Martina und Hajo Kienzle	...	...	...	...	10,00	_____
1347	___	Der Ruf aus dem Kaukasus – Johann Carl Baisch Woldemar Zurkan	...	...	...	...	15,00	_____
1547	___	„Für Volkstum und Glaube“: Otto Broneske Horst Eckert	...	...	...	...	15,00	_____
1536	___	Nordlicht über Workuta Wilhelm Gerling	...	...	...	...	18,50	_____
1525	___	Magdalenas Schicksal in Stalins Gulag Gerhard Treichel	...	...	...	...	12,80	_____
1558	___	Ferne Kindertage Norbert Baier	...	...	...	...	16,00	_____
1563	___	In den Wirren der Zeit Erika Schaible-Fieß	...	...	...	...	20,90	_____
1509	___	Unterwegs geboren: Eine heimatlose Kindheit Christa Enchelmaier	...	...	...	...	14,20	_____
1900	___	Hissfahne mit bessarabischem Wappen Querformat	...	...	...	...	35,00	_____
1901	___	Fahne mit bessarabischem Wappen Hochformat	...	...	...	...	35,00	_____

WIR BERECHNEN ZUZÜGLICH VERPACKUNG UND PORTOKOSTEN



## Die erlittene Heimatlosigkeit

Auszüge aus dem Buch von Pastor i.R. Egon Buchholz, Einleitung,  
Seite 21–27. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

„Gibt es ein größeres, schmerzlicheres Weh,  
als die Heimat in Flucht zu verlassen?“  
(Euripides, griech. Tragiker, 480–406 v. Chr.)

[...] Der letzte Morgen, den wir daheim erlebten, verhiess uns Freiheit für unser Leben und die Gnade, als Heimat- und Mittellose in Deutschland willkommen zu sein. So verließen wir unser Land, das uns ernährte, den Wirtschaftshof und das neue Haus, das uns seit 1938 beherbergte, samt der Lebensgemeinschaft in unserem Dorf und darüber hinaus - im Vertrauen auf das Zukunftsversprechen eines jeden neuen Tages. Da der Begriff „Heimat“ auf den Geburtsort, den Besitz, das Haus und die bekannte Umwelt bezogen ist, bewegten wir uns von nun an in einer Gastwelt. Ab Reni fuhr uns ein Donauschiff tagelang durch eine sehr schöne, völlig andere Landschaft und Vegetation, als wir sie von daheim kannten. Im serbischen Prahovo erwarteten uns so riesige Zelte, wie ich sie nie wieder sah. Wir mussten aufpassen, im Schlafzelt unsere Pritsche zu finden oder einander draußen und im Esszelt nicht zu verlieren. Donauschwaben versorgten uns vorzüglich. Von dort wurden wir in das Umsiedlerlager „Schloss Poysbrunn“ nördlich von Wien gebracht. Diese Land-, Wein- und Waldgegend zu erleben, war für mich sehr interessant und lehrreich. Bei unseren Eltern wuchs jedoch das Misstrauen gegen die hitlersche Kriegs-, Kirchen- und Ansiedlungspolitik. Für Fragen nach den uns in Deutschland versprochenen Bauernhöfen war niemand zuständig. Im November 1941 kamen wir in ein Ansiedlungslager bei

Lodz mit umzäunten Baracken, deren Komfort einem Gefängnis glich: Die schlechte Verpflegung und die Distanziertheit, mit der wir behandelt wurden, ohne Ausgang und Auskunft, erlaubten mir nur einen Vergleich dieser Tyrannei mit jener, vor der wir aus Bessarabien geflohen waren.

Als wir im Februar 1942 im Kreis Thorn einen vordem polnischen Bauernhof zugewiesen erhielten, dessen Haus nicht bewohnbar und dessen Zustand nur deprimierend war, stand für unsere Eltern fest, dass sie dort niemals bleiben oder den Gleichschritt im NS-Staat mitvollziehen werden. Ja, ich war in Sorge um ihren Willen, noch weiterleben zu wollen.

[...] Der Bauernhof meiner Eltern und das Heimatdorf in Bessarabien waren zum Inhalt meines Traumwunsches geworden. Jener Heimat entnommen, konnte uns der polnische Hof nicht dazu werden. Außer dem Bewusstsein um die eigene Existenz und deren Rettung vor dem sowjetrussischen Zugriff gab es nichts, was mich mit unserem Dasein im Kreis Thorn verband. Auch der Wohnort zwischen Hamburg und Bremen erschien mir 1945, nach unserer nochmaligen Flucht vor derselben Gefahr, wie ein Verbannungsort am Ende der Welt! Auch er konnte die verlorene Heimat und Geborgenheit nie ersetzen, weil alle Voraussetzungen dafür fehlten, noch empfinden zu können: „My life, my home, my country.“

Unserem Leben fehlte jede materielle Basis und Zukunftsperspektive. Unzählige Städte lagen in Schutt und Asche. An die einst so stolze Wehrmacht erinnerten

**Egon Buchholz:**  
*Verwehte Spuren  
deutscher Kolonisten im  
Osten*, Bad Bevensen  
2019. 508 Seiten,  
20,80 €. Erhältlich im  
Buchversand des  
Bessarabiendeutschen  
Vereins.



durch Jahrzehnte nur noch die vielen Arm- und Beinamputierten mit ihren Phantomschmerzen. Das Heimatland unserer Vorfahren - als Land der Verheißungen bei unserer Umsiedlung bezeichnet - gab es nur noch als Besatzungszonen und Vertreibungsgebiete. Dazu kam als Dauerschmerz die Scham über all das, was der nationale Narzissmus und der pathologische Rassenwahn der Nationalsozialisten in Europa angerichtet hatten. Nun war offenbar, warum unsere Familie in ihrem Vaterland nie heimisch wurde und mit ihm diese „Stunde Null“ ihrer völligen Entwurzelung erlebte. Später wunderte ich mich sehr, dass man noch unsere Nationalhymne beibehielt. Ich kann die Melodie bis heute nicht hören, ohne an „Deutschland ... über alles in der Welt“, seine einstigen Anbeter und unterjochten Völker zu denken. [...]

Im Jahr 2005 saß ich mit zwei Freunden beisammen, als Hans Werner von Wedemeyer (Bruder der Verlobten von Dietrich Bonhoeffer) unerwartet darum bat, dass jeder in einem Satz die Frage beantwortet: „Wer bin ich?“ Mir boten sich mehrere Definitionen an; aber glichen sie nicht Wanderdünen in ihrer wechselnden Gestalt? Ich entschied mich zu sagen: „Ich bin ein allein durch Jesus Christus gerechtfertigter Sünder.“

Dieser Satz war nicht nur ein unter Freunden geäußertes Anflug eines frommen oder pastoralen Selbstverständnisses. Er war Ertrag meiner Lebenserfahrung seit jenem mutwillig verursachten Tod zweier Schwälblein vor unserer Haustür. Auch uns wurde 1940 - und danach Millionen anderen Menschen - „der Boden unter den Füßen entzogen“, den unsere Voreltern urbar und zu einer kultivierten Landschaft verwandelt hatten. Ihre Kolonisationsleistung seit 1814, der Kampf um ihre verbrieften Rechte und ihre Freiheit im Land war endgültig vergeblich geschehen. Der Uhrzeiger der Geschichte hatte sie erneut zu Opfern degradiert und ausgedorrt, sich nur noch der Restzeit ihres Lebens rühmen und trösten zu können! Umso bedeutsamer ist mir in der durchlebten Schuldgeschichte von Ansprüchen und Anklagen die unverfügbar uns allen angebotene und gewährte Gnade Gottes geworden. [...]



Das Durchgangslager Prahovo war Station für viele Bessaraber. Bild: Archiv Heimatmuseum

# Umsiedlung der Dobrudschadeutschen



Aus Anlass von 80 Jahren Umsiedlung und 75 Jahren Kriegsende hatte die Dobrudschagruppe einen kleinen Band für das Dobrudschatreffen im Mai 2020 aufgelegt, welches nun beim Treffen im Oktober zum Preis von 5,00 € angeboten wurde. Davon gehen 2,50 € als Spende an den Verein.

Das Heft mit dem Titel „Beiträge zur Umsiedlung der Dobrudscha-Deutschen“ hat insgesamt 100 Seiten und enthält zwei Beiträge aus alten Jahrbüchern: „Die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen im Jahre 1940“ von Otto Klett und „Heimat – Umsiedler, Ansiedler, Flüchtling, Neubürger“ von Irmgard Gerlinde Stiller. Die restlichen Exemplare können beim nächsten Dobrudschaseminar im Frühjahr erworben werden.



## Dobrudscha Treffen

Freyburg 10.10.2020

HEINZ JÜRGEN OERTEL

Vorweg, das aufregendste Treffen der ganzen vergangenen Jahre. Der Coronavirus SARS-CoV-2 hielt uns auf Trab. Erst Planung für den 9. Mai. Als alles vorbereitet war, der schwere Entschluss zur Absage. Dann erste ermunternde Anfragen nach einem neuen Termin, wieder eine Planung, auch mit einem Hygienekonzept, Einladungen versenden, gespannt warten, wie die Reaktionen sind, und schließlich, ja, es fand statt.

Einige Teilnehmer trafen sich schon am Freitagnachmittag zum Kaffee und später Abendessen zwecks günstiger Übernachtung im Bad Köseiner Konrad Martin Haus. Dabei konnten wir auch die neuen Teilnehmer aus Neutraubling kennen lernen. Pünktlich am anderen Morgen, noch vor dem Start um 10 Uhr, trafen auch die Ersten am Restaurant „Burgmühle“ ein und waren sehr hilfreich beim Anbringen unseres neuen Begrüßungsbanners.

Wie immer bei einem Wiedersehen gab es viel zu erzählen, da sich die meisten über ein Jahr nicht gesehen hatten. Hauptzweck unserer Treffen sind ja die persönlichen Kontakte und der Erfahrungsaustausch. Wir begannen dann gegen 10:45 Uhr wie gewohnt mit einigen einleitenden Worten durch die Organisatoren, auch speziell der Hygienesituation gewidmet. Die Technik

stand schon, am Vortag aufgebaut, bereit. Im Laufe des Tages trafen dann immerhin fast 30 Teilnehmer ein. Wir waren damit zufrieden, nicht schlecht für die Situation. Da wir in diesem Jahr neue Teilnehmer begrüßen durften, begann unser Treffen mit einer kurzen Vorstellungsrunde.

Den ersten Teil des offiziellen Programms bestritt Hartmut Knopp mit einem Vortrag über seinen Großonkel Karl Rüb<sup>1</sup>. Karl Rüb wurde als Kind eines Gemeinde-Notars in Lichtental/Bessarabien geboren. Er besuchte die Wernerschule in Sarata und das Gymnasium in Odessa. 1918 gelangte er mit den zurückmarschierenden deutschen Truppen von Odessa nach Stuttgart. Dort studierte er an der Technischen Hochschule Maschinenbau. Nach dem Abschluss 1926 gründete er ein technisches Handelsunternehmen und übernahm

<sup>1</sup> Teile des Textes zu Karl-Rüb wurde der Wikipedia entnommen [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Rüb](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Rüb)

in Süd-Bessarabien mehrere Generalvertretungen deutscher Firmen für Landmaschinen. Gleichzeitig betätigte er sich als Konstruktionsingenieur. Zwischen 1939 und 1944 betrieb er eine eigene Firma mit Sitz in der rumänischen Hafenstadt Constanța, die 6 Filialen unterhielt. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. Von dort waren seine Vorfahren etwa 100 Jahre zuvor nach Bessarabien ausgewandert.

1945 gründete Rüb das Hilfswerk für evangelische Umsiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha mit Sitz in Stuttgart. Er wurde zum Leiter des Hilfswerks für evangelische Umsiedler mit zeitweise 50 Mitarbeitern ernannt, das die Evangelische Landeskirche Württemberg unterstützte. Landsmannschaften waren nach dem Krieg nicht erlaubt, so blieb nur das Dach der Kirche. Das Hilfswerk integrierte die Umsiedler in Deutschland, es diente als Anlaufstelle für heimatlose Bessarabien- sowie Dobrudschadeutsche. Es half aufgrund des kriegsbedingten Auseinanderbrechens von Familien bei der Angehörigensuche durch eine Suchkartei, aber auch durch Beratung, Unterkunft und Neuansiedlung. Rüb organisierte für etwa 15.000 Personen den Zugang in ihre Urheimat in Württemberg. 1946 integrierte sich sein Hilfswerk in das neu gegründete Hilfskomitee der Ev.-luth. Kirche aus Bessarabien und die Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen. Rüb gab 1951 alle Ämter auf und zog sich ins Privatleben zurück.

Hartmut Knopp wird noch ausführlich über die außergewöhnlichen Leistungen des Karl Rüb im Mitteilungsblatt berichten. Das anschließende Mittagessen wurde zügig von den Mitarbeitern der Gaststätte serviert und fand allgemeine Zustimmung. Den nächsten Programmpunkt bestritt Heinz-Jürgen Oertel mit einem Bericht über seine Reise 2019 nach Malkotsch/Malcoci. Die Reise führte über Serbien



Neues Begrüßungsbanner

Hartmut Knopp beim Vortrag über Karl Rüb

Susanne Knopp beim Vorlesen der Gedichte

Frau Knopp bekommt Blumen als Dank für sie und ihren Mann überreicht





*Stimmungsbild, viel Platz für Abstand, gut und schlecht liegen beieinander*

nach Bulgarien, die dortigen ehemals mit Deutschen besiedelten Orte Badarski-GERAN und Ali-Anife, nach Baltchik, dem Sommersitz von Rumäniens Königin Maria. Anschließend über Sarighiol, Mangalia, Techirghiol, Konstanz und Tariverde nach Malkotsch. Dort angekommen ging es um Aufräumarbeiten auf dem deutschen Friedhof. Im Mitteilungsblatt 11/2019 und 2/2020 erschienen zu dieser Reise bereits Berichte.

Am Zielort angekommen ging es darum, in Malkotsch publikumswirksam Präsenz im Dorf zu zeigen. Gemeinsam mit dem Pfarrer wählten wir auf dem Friedhof alte, verwaiste Grabsteine aus. Diese wurden vom Friedhof zum Kirchhof transportiert und aufgestellt. Am Zaun zur Kirche wurde eine Tafel in den Sprachen Rumänisch, Englisch und Deutsch angebracht. Alles im Beisein des katholischen Pfarrers und Bürgermeisters der Gemeinde.

Zu unserem Bestreben, die katholische Kirche St. Georg in Malkotsch als Erinnerungsort zu erhalten, gibt es Neuigkeiten aus Rumänien. Leider konnten wir nicht genügend Spendengelder sammeln. Auch Fördermittel des Bundeskulturministeriums konnten wir nicht bekommen. Unser Ziel war, mit eigenen und Fördermitteln die Kirche zu restaurieren. Nun deutet sich aber eine andere Lösung an, ob besser, wird sich zeigen müssen. Das Kulturstad der Kreisstadt Tultscha/Tulcea hat einen Antrag gestellt, die Kirche als rumänisches Kulturgut zu deklarieren. Der Antrag wurde angenommen. Was nun weiter passiert, werden wir beobachten und auch darüber berichten. Wir hoffen, mit den noch vorhandenen und hoffentlich weiter fließenden Spendengeldern und mit Unterstützung des Kulturreferates, Frau Dr. Heinke Fabritius, den Erinnerungsort inhaltlich mit Tafeln etc. ausrüsten zu können, sollte dereinst die Restaurierung abgeschlossen sein.

Immer zwischendurch erfreute uns Susanne Knopp mit Rezitationen von Gedichten von Gertrud Knopp-Rüb. Das Gedicht „Ferne Heimat“ finden Sie im Anschluss.

Außer den Dobrudschatreffen organisieren wir auch jährlich anspruchsvolle Seminare mit renommierten Referenten zum Thema Dobrudscha, der Organisator ist Titus Möllenbeck, geborener Baumstark. Titus gab auf unserem Treffen einen Überblick über die bisher durchgeführten und die zukünftig in Planung befindlichen Seminare. So ist für die Woche nach Ostern in 2021 ein Seminar in der Nähe von Aschaffenburg und für 2022 ein Seminar in Halle (Saale) geplant. Die Leser des Mitteilungsblattes werden über die genauen Termine und Programmpunkte der Seminare rechtzeitig informiert.

Im Lauf des Jahres konnten wir von einigen Nachlässen Bücher mit nach Freyburg nehmen, welche hier zum Verkauf angeboten wurden. Der Erlös, immerhin 305,- €,

#### KARL-HEINZ ULRICH

Die „Washington Post“ berichtet am 28. September über ein Interview, das mit einem Taxifahrer geführt wurde. Er hatte seine Mutter zur Kur in ein Sanatorium in Odessa gefahren. Sie hatte nicht gewusst, dass sie sich mit dem Corona-Virus infiziert hatte. Seine Mutter hielt sich dort einige Zeit auf. Dort bekam sie dann ernsthafte Symptome. Der Sohn versuchte daraufhin, sie in ein Krankenhaus zu bringen. Sie wurde aber in keinem der für Corona zuständigen Krankenhäuser aufgenommen. Überall standen die Menschen in Schlangen und warteten auf Aufnahme. Sie hat dann vor einem Krankenhaus die Nacht verbracht und ist dort am nächsten Morgen gestorben. Inzwischen ist der Mann auch positiv auf Corona getestet worden. Wie viele andere Patienten die Frau im Sanatorium infiziert hat, ist nicht mehr nachvollziehbar. Dass die meisten Menschen, die sich infiziert haben, keine medizinische Versorgung in Odessa oder anderen Städten der Ukraine bekommen, ist auch die Aussage einer Bekannten von mir aus Odessa. Sie

soll dem Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ zu Gute kommen.

Ein letztes Wort zu Corona: Alle Teilnehmer waren sehr diszipliniert, wir hielten Abstand mit den Tischen, was durch die geringere Zahl gut gelang. Mund-Nase-Maske wurde oft getragen. Heute, nach vier Tagen, können die Veranstalter sagen, es ist bisher kein Ansteckungsfall bekannt. Hoffen wir, dass dies so bleibt, hoffen wir auf ein entspannteres Treffen 2021.

## Ferne Heimat

*Sind wir auch aus deinem Schoß vertrieben,  
wir vergessen dich doch nicht,  
denn dein Leuchten ist in uns geblieben  
und dein liebes, teures Angesicht.*

*Wird doch jedes Haus an deinen Straßen,  
jeder Baum, der ihre Bahn gesäumt,  
wird doch alles, was wir einst verlassen,  
im Erinnern tausendmal erträumt.*

*Selbst der Steppe monotonen Singen  
Klinget oft vertraut an unser Ohr,  
und wir ahnen, was vor allen Dingen  
in dir, Heimat, unser Herz verlor.*

*Ringend wir erbittert auch die Hände,  
nimmt die Zeit doch den gewohnten Lauf;  
was gewesen ist, wird zur Legende,  
unser Sehnen nur hört nimmer auf.*

Gertrud Knopp-Rüb

## Hotspot Odessa

schrrieb, dass von offizieller Stelle der Bevölkerung mitgeteilt wurde, man solle lieber zu Hause bleiben oder sehr vorsichtig sein, weil nicht alle Infizierten medizinisch versorgt werden können.

Odessa und die angrenzende Schwarzmeerregion werden seit Anfang Oktober in der Ukraine als Hotspot bezeichnet. Das liegt nicht nur am Leichtsinns dieser Frau. Mehr als 12.000 neue Coronavirus-Infektionen wurden im September in Odessa registriert. Zwei Drittel von ihnen waren Touristen. In der Washington Post wird weiterhin darüber berichtet, dass in diesem Sommer sowohl die Odessiten als auch die vielen Gäste, die die Stadt und die Strände bevölkerten, keine Vorsichtsmaßnahmen mehr getroffen haben. An den Stränden standen oder lagen die Menschen dicht an dicht, wie in Vor-Corona-Zeiten. Auch in den Lokalen, den Bars und auf den Straßen wurden keine Abstände gehalten und nur sehr selten sah man jemanden eine Maske tragen. Viele wissen nicht, dass sie sich infiziert haben und werden nun als Infizierte das Virus nach ihrem Aufenthalt in der Schwarzmeerregion in andere Landesteile oder Länder tragen.

## 204 Jahre Arzis

Herzliche Grüße an unsere Bessarabiendeutschen Freunde und die Gemeinschaft der Arziser in Deutschland

Liebe Arziser,  
am 22. August 2020 war unsere geliebte Stadt Arzis wieder festlich geschmückt. Der Grund war, dass wir dem **204. Geburtstag** der Gemeinde gedachten. Obwohl wir aufgrund der Corona-Pandemie auf die feierlichen Grußworte und das fröhliche Kulturprogramm im Zentrum unserer Gemeinde verzichten mussten, empfanden wir in Arzis an diesem Tag einen besonderen Zusammenhalt. Wir freuten wir uns über alle Neuerungen, die wir in Arzis im vergangenen Jahr umsetzen konnten, über die geschmückten Straßen und die festliche Beleuchtung.

Besonders gefreut haben wir uns, dass auch ehemalige Arziser und ihre Nachfahren in Gedanken mitgefeiert und an uns gedacht haben. Über diese Verbindung unserer Stadt Arzis mit den Bessarabiendeutschen sind wir besonders dankbar. 1940 waren es die politischen Gegebenheiten die Auslöser waren, warum die Arziser und alle anderen Bessarabiendeutschen ihre Heimat verlassen und dann nach der Ansiedlung in Polen und nach der Flucht 1945 aus Polen in Deutschland wieder neu Heimat finden mussten. In den Gesprächen mit unseren bessarabiendeutschen Freunden spüren wir jedoch immer wieder, dass dieser Abschied 1940 von Arzis, mit seiner schönen Landschaft und den Steppenflüssen Kogelnik und Schag und der Kirche sehr schmerzvoll war. Die Schönheit Bessarabiens, der blaue Himmel, die gelben Ährenfelder und die endlose Steppe haben die Bessarabiendeutschen – so ist unser Empfinden – mitgenommen in ihre neue Heimat Deutschland und diese Eindrücke und Gefühle haben sie in ihrer Seele bewahrt und an ihre Nachkommen weitergegeben.

An diesen festlichen Tagen wurden an uns Arziser zahlreiche Glückwünsche geschickt. Herzlich gratulierte Frau Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister Michow,

herzlichen Dank für freundliche Glückwünsche und alle lieben Worte. Im Bessarabiendeutschen Verein denken wir oft an Sie und alle unsere Freunde in Bessarabien. Leider sind die Reisen in diesem Jahr nicht möglich. Bessarabienreisen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit und wir vermissen sie sehr.



Bericht in der Arziser Zeitung

Zu Ihrem 204. Geburtstag wünschen wir Ihnen alles Gute! Während der Feier werden Sie sich sicher an deutsche Kolonisten erinnern, die Ihre Stadt gegründet hatten. Heben Sie Ihre Gläser auch für uns! In unseren Gedanken sind wir bei Ihnen. Ich hoffe, dass diese schwierigen Zeiten bald vorbei sind und dass wir uns im nächsten Jahr dann wieder begegnen können. Herzliche Glückwünsche senden wir auch an alle Mitglieder des Stadtrates und alle Stadtbewohner!

Mit freundlichem Gruß,  
Brigitte Bornemann“

Im Namen der Gemeinschaft ehemaliger Bürger unserer Stadt und ihrer Nachfahren gratulierte uns herzlich Herr Professor Siegmund Ziebart, unser alter Freund und ein Ehrenbürger von Arzis. Von sei-

nem Vater wurde das Buch „Arzis – Bessarabien“ geschrieben.

Im Rahmen des gemeinsamen Projektes vom Professor Ziebart und dem Architekten Michail Bokantscha (jetzt verstorben) wurde auf dem Friedhof in Arzis eine Gedenkstätte geschaffen, die zu einer der schönsten Erinnerungsorten an Gründer der deutschen Gemeinden gehört. Außerdem förderte Herr Ziebart unsere freundschaftlichen Beziehungen und weitere Kooperation mit der französischen Stadt Arcis-sur-Aube, wo Napoleon die Niederlage erlitten hatte, und nach der auch unsere Stadt benannt wurde. Der Ehrenbürgermeister dieser französischen Stadt, Herr Piat, besuchte Arzis zu seinem 183-sten Jubiläum und wurde ebenso zu seinem Ehrenbürger.

Die Delegation unserer Stadt wurde nach Frankreich eingeladen, wo ein Freundschafts- und Kooperationsvertrag abgeschlossen wurde, der leider nicht umgesetzt wurde.

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister, Damen und Herren des Stadtrates, geehrte Arziser!

Wir gratulieren Ihnen herzlich zum 204. Geburtstag Ihrer Stadt. Vor 80 Jahren wurden unsere Eltern gezwungen, die Stadt Arzis, wo sie 125 Jahre friedlich gelebt hatten, zu verlassen. Wir haben eine lange gemeinsame Geschichte. Aus diesem Grund wollte eine Gruppe ehemaliger Arziser unbedingt zu Ihrer heutigen Feier kommen. Leider war es unmöglich. Hoffentlich, haben wir eine solche Möglichkeit im nächsten Jahr.

Unsere besten Glückwünsche zu diesem großen Fest an Herrn Bürgermeister und alle Stadtbewohner!

Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Frieden, Erfolg bei der Arbeit sowie auch intensive wirtschaftliche und soziale Entwicklung.

Wir erhoffen, im nächsten Jahr gemeinsam feiern zu können.

Herzliche Grüße im Namen aller ehemaligen Arziser *Siegmond Ziebart*

Herzlich gratulierte uns zum Geburtstag der ehemalige Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Herr Günther Vossler:

„Sehr geehrter Herr Michow,

wir gratulieren Ihnen herzlich zum 204-jährigen Jubiläum ihrer Stadt. Wir wünschen Ihnen und allen Stadtbewohnern eine schöne Jubiläumsfeier und viele gute Gespräche! Wir denken an Sie!

Liebe Grüße auch an alle politisch Verantwortlichen und an die kirchlichen Würdenträger verbunden mit der Bitte, dass sie die Anliegen und Bedürfnisse der einfachen Menschen in Arzis und Bessarabien in den Mittelpunkt ihrer politischen und kirchlichen Arbeit stellen.

Herzliche Grüße,  
*Günther und Hanna Vossler*

Mit einem festlichen Grußwort gratulierte uns der langjährige Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, unser großer Freund und der Ehrenbürger von Arzis, Herr Edwin Kelm.

In ihren Glückwünschen drückten alle die Hoffnung aus, den nächsten 205. Geburtstag gemeinsam feiern zu können und sie wünschten der Stadt und ihren Stadtbewohnern in erster Linie Wohlergehen. Von ganzem Herzen gratulierte seinerseits Herr Bürgermeister Michow von Arzis dem Bessarabiendeutschen Verein in Deutschland und wünschte der Bundesvorsitzenden Frau Brigitte Bornemann, den Mitgliedern des Bundesvorstandes und allen Mitgliedern und Freunden des Bessarabiendeutschen Vereins viel Gesundheit und Erfolg bei der Arbeit. Herr Michow hofft sehr auf viele gemeinsame Begegnungen in der Zukunft.

*Zusammengestellt von Anna Stojanowa.  
Die Übersetzung der Texte in die deutsche Sprache übernahm Elena Kaschby aus Odessa*

## Die negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die ukrainische Gesellschaft

KARL-HEINZ ULRICH

Im Jahr 2020 löste die Covid-19-Pandemie weltweit einen wirtschaftlichen Schock und unsichere Zukunftsperspektiven aus. Auch die Ukraine ist von der Pandemie betroffen, die Armut und Unsicherheit im Land verstärkt.

Die Ukraine gehört zu den ärmsten Ländern Europas. Zuletzt lag das durchschnittliche Monatseinkommen bei umgerechnet ca. 350 Euro. Der wirtschaftliche Rückgang in den Jahren 2014/15 – nachdem Russland die Krim annektiert und den Krieg im Osten der Ukraine begonnen hatte – verringerte die Kaufkraft der Ukrainer und führte zu einem Anstieg der Armut. Um das Land zu stabilisieren und ein Wachstum der Wirtschaft zu sichern, brachte die Ukraine von 2014 bis 2019 ein umfangreiches Paket von Strukturreformen auf den Weg. In dessen Folge sowie durch eine kluge Steuer- und eine solide Finanzpolitik wuchs das reale BIP im Jahr 2018 um 3,4 Prozent.

Der positive soziale Trend wird sich 2020 aller Voraussicht nach umkehren, vor allem durch die Folgen von Covid-19. Bereits Mitte März rief die ukrainische Re-

gierung dann die landesweite Quarantäne aus. Außerdem verabschiedete sie eine Reihe von Maßnahmen, um die Auswirkungen der Krise abzufedern, etwa Kurzarbeitergeld und Sonderzahlungen an Privatunternehmer mit Kindern, und beschleunigte die Einführung bereits geplanter Rentenzuzahlungen und -anpassungen.

Die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen konnten den schweren wirtschaftlichen Schock nicht kompensieren; den jüngsten Zahlen des Ukrainischen Statistikamts zufolge ist das BIP im zweiten Quartal 2020 im Vergleich zum Vorjahr um 11,4 Prozent gesunken.

Die Regierung beschloss im April einen 66 Mrd. Hrywnja (ca. 2,2 Mrd. Euro) schweren Fonds zum Kampf gegen das Coronavirus und brachte mehrere sozialpolitische Maßnahmen auf den Weg, um die Folgen der Quarantäne für die Haushalte zu mildern, wie etwa die Einmalzahlung von 1.000 Hrywnja (etwa 30 Euro) an einkommensschwache Rentner und Zuschüsse für die kommende Heizperiode. Außerdem erhielten die Arbeitgeber von insgesamt 375.000 Angestellten Ausgleichszahlungen für Kurzarbeit und zum 1. September wurde der Min-

destlohn um sechs Prozent von 4.723 auf 5.000 Hrywnja (ca. 150 Euro) erhöht.

Laut UNICEF sind 69 Prozent der ukrainischen Haushalte von der Corona-Krise betroffen (die Umfrage fand im Mai/Juni statt). Fast ein Drittel der Befragten hatte ihre Jobs verloren (temporär oder dauerhaft). Einer Umfrage zufolge geben insgesamt fast 60 Prozent der Bevölkerung an, dass sich ihre finanzielle Lage aufgrund der Coronavirus-Pandemie verschlechtert habe.

Laut der UNICEF-Befragung verfügen 16 Prozent der Ukrainer nicht über ein internetfähiges Gerät. Das hat gravierende Auswirkungen auf den Bildungsbereich.

Vor diesem Hintergrund ist es zwar noch recht früh, um die langfristigen Auswirkungen der Corona-Krise auf die Armut in der Ukraine einzuschätzen. Es ist jedoch bereits jetzt klar, dass die Ungleichheit im Land wächst – wie in vielen anderen Ländern weltweit derzeit auch.

*(Ukraine-Analysen 239, vom September 2020)*

## Bilder des Monats November 2020

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



*Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos?  
Aus welchem Jahr stammen die Fotos?  
Erkennen Sie jemanden?*

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich,  
uns über die E-Mail-Adresse [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de)  
mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an  
Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Heinz Fieß,  
Administrator [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)*



### 2. Rückmeldung zum Foto Nr. 1 im MB September:

Frau *Ilka Raugust* schreibt dazu: Musikkapelle aus Kulm, evtl. aus dem Jahr 1925?

Johannes Böttcher (Sohn von Gustav Böttcher) war der letzte Bürgermeister/Primar bis zur Umsiedlung der Gemeinde Kulm. Von 1938 bis 1940. Zwei jüngere Brüder, Otto und Daniel, sind auch zu erkennen.

## Aus dem Museum

# Wer kennt dieses Gerät – oder weiß wozu es benutzt wurde?

EVA HÖLLWARTH

Diesen Satz hatten Kuni Jauch und ich auf ein Blatt Papier geschrieben und es zusammen mit dem Gerät auf ein separates Tischchen gelegt. Niemand im Museum konnte uns weiterhelfen. Bei der Ausstellung im Jahr 2013 um UG des Heimatmuseums hofften wir, darüber Informationen zu bekommen und so kamen wir auf die Idee, die Besucher um Hilfe zu bitten. Vielleicht wusste jemand Bescheid. Es ist ein Problem, wenn wir Gegenstände ohne jegliche Informationen bekommen. Bei diesem Exponat war weder ein Hinweis, von wem und woher es stammt, und noch eine Erklärung, zu was es zu gebrauchen ist.

Das Gerät ist 30 cm lang, außen aus Holz, innen hat es eine Eisenschraube, am Ende eine Scheibe von einem Durchmesser mit 3 cm und daran sind feine Nadeln.

Ein Besucher meinte, es könnte sich um ein Gerät handeln, um bei Kühen den Pansen zu entlüften oder bei Schafen zur Beseitigung von Koliken. Doch Ingo Isert sagte uns, dass das nicht stimme.

Und dann kam uns der Zufall zu Hilfe. Ich hatte ein antiquarisches Kochbuch, und zwar: „Die Küche der dobrudscha-



deutschen Bäuerin“, geschenkt bekommen und dort fand ich auf Seite 338 den Artikel über das „Schnellen“:

„In Fachria gab es einige Frauen (Dermann, Breitkreuz, Forchert), die als Hebammen im Dorf sich auch auf andere Heilmittel verstanden haben. So z.B. auch auf das „Schnellen“. Das war ein stabförmiges Gerät von etwa 30–40 cm Länge. Am unteren Ende hatte es viele Nadeln, die man durch Drehen an einem kleinen Gewinde länger oder kürzer stellen konnte. Der Stab war in einer kurzen Zylinderhülse mit einer Spiralfeder verbunden. Diese Stabhülse setzte man mit der linken Hand auf die erkrankte Körperstelle und hielt sie fest. Mit der rechten Hand zog man am Stab und ließ ihn sofort wieder los. Er „schnellte“ zurück und die vielen feinen Nadeln berührten die kranke Körperstelle,

schwächer oder stärker, je nach dem auf welche Länge sie eingestellt waren und kurbelten so die Durchblutung an“.

Als mir dann noch kurze Zeit später ein Büchlein mit alternativen Heilmethoden in die Hände fiel, fand ich dort, mit einem Foto von obigem Gerät, Informationen über die Baunscheidt-Therapie mit folgendem Hinweis: „Das Verfahren dient der Ausleitung von Gift und Schlackenstoffen über die Haut. Chronische Beschwerden und Krankheitszustände (Rückenschmerzen, Muskelverspannungen, rheumatische Gelenksbeschwerden u.a.) sollen sich mit dieser Therapie günstig beeinflussen lassen.“

Das Rätsel war gelöst und ich war sichtlich beeindruckt, dass sich Frauen vor über 80 Jahren in Bessarabien und in der Dobrudscha schon mit alternativen Heilmethoden befassten.

## Der Monatsspruch November 2020

HANS ISSLER, Dekan i.R.

*Gott spricht: Sie werden weinend kommen,  
aber ich will sie trösten und leiten.*

*Jeremia 31,9*

„Nie hätten wir damals an ein so schweres Unglück gedacht, dass wir alles verlieren und dass der Johannes uns nie mehr heimkommen soll. Heute kann ich es auch noch nicht fassen. Manche Tage sind uns so schwer, dass wir alle miteinander weinen könnten, ohne aufzuhören. Warum und warum ist alles so gekommen? Ich kann mich überhaupt nicht mehr trösten.“

Diese Zeilen lese ich in einem Brief meiner Mutter, den sie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an ihre Schwiegermutter schrieb. Meine Mutter hatte gerade die Nachricht erhalten, dass ihr Mann, mein Vater, nicht mehr aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkommt. Ähnliche Erfahrungen,

wie meine Mutter mit ihren vier Kindern, machten damals viele Deutsche aus Bessarabien und der Dobrudscha. Auf ihre Flucht aus Polen blicken wir zurück, als in diesem Jahr an das Kriegsende vor 75 Jahren erinnert wurde. An Trost und Lebensmitteln mangelte es in jenen Jahren.

### Trostbedürftige Menschen

Heute haben wir in der Regel genügend zu essen. Aber trostbedürftige Menschen gibt es auch heute. Vor Kurzem verstarb ein Cousin meiner Frau mit 63 Jahren an Krebs. Die Corona-Pandemie wirft manchen aus der Bahn oder macht ihn arbeitslos. Große existentielle Sorgen sind die Folgen. In den ersten Monaten, in denen der Covid-19-Virus wütete, wurde viel geweint. Eltern, Großeltern konnten im Altenheim nicht besucht, Sterbende nicht begleitet, oder von ihnen Abschied genommen werden. Andere stehen vor den Trümmern ihrer Partnerschaft, sind enttäuscht und einsam. Das sind Erfahrungen

und Krisen, die Menschen erstarren und alle Lebensfreude in ihnen ersticken lässt. Da hilft es wenig, wenn ihnen gesagt wird: „Es wird schon wieder werden. Hör auf zu weinen und schau nach vorne“. Solche Worte sind für Verzweifelte kein Trost, sondern nur billige Vertröstung. Dagegen überliefert uns der Prophet Jeremia ein wirkliches Trostwort. Er richtet es an verbannte Israeliten, die ins Ausland, nach Babylon, verschleppt worden waren. Sie erinnerten sich schmerzlich an ihre Heimat. Sie trauerten um ihre Freunde und Verwandten, die sie zurücklassen mussten. Immer wieder stellten sie die Frage: Werden wir die Heimat wiedersehen? Hat uns Gott vergessen?

### Anderen nahe sein

Diesen trostbedürftigen Menschen sagt Jeremia ein Wort Gottes: „Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten“. Die hebräische Grundbedeutung des Wortes „trösten“ heißt „heftig atmen“.

Echter Trost heißt also, dem anderen so nahe zu sein, dass er meinen Atem spürt und ich seinen. Ihn in den Arm nehmen, mit ihm atmen und dabei auch ein verzweifelt schnelles oder unruhig schluchzendes Atmen aushalten. Und geduldig darauf warten, dass langsam das verzweifelte Atmen sich dem ruhigen Atmen des Trösters anpasst und der verzweifelte Mensch wieder aufatmen und durchatmen kann.

Jeremia sagt: Solchen Trost schickt uns Gott, wenn wir uns in unserem Schmerz an ihn wenden. Dann ist er für uns da. Nicht mit Vertröstungen, sondern mit wirklichem Trost, indem er einfach da ist in Liebe und Geduld, indem er unseren Schmerz ernst nimmt und die Verzweiflung mit uns aushält, und uns ganz sachte anzuleiten versucht, den Blick zu heben weg von einer scheinbar hoffnungslosen Situation nach vorn.

### Vertrauen ist nötig

Damit solcher Trost gelingt, ist Vertrauen nötig. Vertrauen in einen Menschen oder in Gott. Manche Menschen lernten wir

als einfühlsame Tröster kennen. Bei Gott ist das nicht anders. Wir können uns an Situationen erinnern, in denen wir schon einmal erfahren haben: Gott steht mir zur Seite und ist für mich da. Und wir können auf die heilsamen Erfahrungen schauen, die andere Menschen mit Gott gemacht haben. Die Bibel ist voll von Geschichten von Menschen, die in verzweifelter Situation von Gott getröstet worden sind, und voll von Trostworten Gottes, die schon so vielen Menschen geholfen haben.

### Ein Trostwort für die Krise

Vielleicht sollten wir uns schon jetzt auf die Suche nach einem Gotteswort machen, das für uns heilsamer Trost sein kann. Damit wir es griffbereit haben, wenn uns einmal eine Situation voll Schmerz, Verzweiflung oder Hoffnungslosigkeit überkommt. Damit wir dieses Wort dann unserer verletzten Seele als Gottes heilsames Wort zusprechen können – gerade in Situationen, wenn die Welt eigentlich trostlos erscheint. Für mich ist es ein Wort, das Jesus seinen

Jüngern zugerufen hat, als sie voll Schmerz allein zurückblieben: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20). Oder das Wort aus dem Psalm vom guten Hirten (23,4) „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“

Es sind Worte, die das Gleiche ausdrücken wie unser Monatsspruch: denn sie sagen: Egal, ob du traurig oder glücklich bist, egal wie hilflos du dich fühlst oder stark, auf mich, Gott, kannst du traue n. Ich bin für dich da. Ich will dich trösten und leiten und dir den Weg zeigen in eine neue Zukunft. Eine solche Zukunft eröffnete uns eine Kirchengemeinde in Unterfranken, die uns Flüchtlinge am Kriegsende freundlich aufnahm. Der Pfarrer tröstete meine Mutter und uns Kinder nicht nur mit einem Gotteswort, sondern brachte uns immer wieder ein Care Paket. Es waren Lebensmittel für Seele und Leib. Getröstet konnten meine Mutter und wir Kinder unter Gottes freundlicher Begleitung unseren Weg weitergehen.

## Zum 90. Geburtstag von Elvira Redinger

### EDGAR BENNINGER

Elvira wurde am 25. September 1930 in Romanowka in Bessarabien geboren. Sie siedelte 1940 mit der ganzen Familie Karl Benninger nach Lodz in Polen um. Im Januar 1945 musste unsere Familie von Lodz nach Schkölen in Sachsen fliehen. Von dort fand im August 1945 die Kriegverschleppung nach Sibirien statt. Elvira wurde mit ihren 15 Jahren in Sibirien zu Waldarbeiten eingeteilt. Sie hatte die Aufgabe, die gefällten Bäume mit der Axt zu entasten.

Wir, die Familie Benninger, erhielten von Bekannten, die aus Sibirien nach Tadschikistan geflüchtet waren, einen Brief, in dem sie uns das Paradies beschrieben – zwei Ernten im Jahr und Früchte wie Orangen und Granatäpfel. Und dass es im Winter nie kälter als 4–5 °Celsius wäre.

### Elviras zweite Flucht vor dem Tod durch Verhungern

In den Lagern in Sibirien gab es weder Ärzte noch Krankenpfleger und auch keine Medizin. Unterbringungsmöglichkeiten, Verpflegung, Hausrat und Werkzeuge waren rar. Handwerkliche Gerätschaften entsprachen denen, die heute z.B. im Keltenmuseum in Hochdorf



### Hurra!!!

Unsere Uroma, Oma, Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante **Elvira Redinger**, geborene Benninger wird **90 Jahre** jung. Dazu wünschen wir – alle Verwandten und Bekannten Gesundheit, Glück und alles Liebe für ihre Zukunft.

bei Markgröningen besichtigt werden können. Hunger, Entbehrungen und Krankheiten sowie der Tod gehörten zur täglichen Normalität. Die meisten Kinder der Deutschen verhungerten oder wurden an russische Familien für Kost und Logis zum Arbeiten ausgeliehen, damit sie wenigstens etwas zu Essen hatten. Beim Betteln wären die „Faschistenkinder“ – so wurden wir genannt – erschlagen worden. Die Geheimpolizei interessierte sich für solche Straftaten nicht. Bei der Beerdigung eines erschlagenen Kindes wurden die Eltern getröstet, dass sie froh sein sollten, dass jetzt „ein Esser weniger am Tisch sitze“.

Um das Leben der Kinder oder das eigene Leben zu retten, gab es Fälle von Kannibalismus. Bei Beerdigungen wurde von verhungerten Kindern der Kopf und Holzteile als Körperersatz in die Decken gewickelt, mit denen der Mensch dann beerdigt wurde. Die bei der Beerdigung

anwesenden Kinder fragten oft, wo die Arme und Hände der Toten wären. Die Körperteile wurden von der Mutter gekocht und den hungrigen Geschwistern als Mahlzeit serviert. Wurden den Behörden solche Fälle bekannt, wurde die Mutter ins Gefängnis gesperrt (dort soll es einmal am Tag etwas zu Essen gegeben haben!) und die Kinder wurden in ein Kinder-

heim gebracht. Nachbarn bekundeten dann oft untereinander, dass die Mutter das Richtige getan hätte. So hätten wenigstens ein paar ihrer Kinder und sie selbst überlebt. Die Kinder, bei denen Eltern nicht so gehandelt hätten, wären verhungert.

Am 06. November 1947, am russischen Revolutionsfeiertag – als alle Russen ausgelassen feierten und zwei arbeitsfreie Tage genossen – begann Elvira ihre zweite Flucht. Mit durch Unterernährung geschwellenen Beinen als ein ernstes Anzeichen für den drohenden Tod durch Verhungern lief sie allein 200 km bis zum Bahnhof. Die Zugfahrt nach Duschanbe in Tadschikistan bezahlte sie mit dem vom Vater beim geheimen Abschied überreichen Ehering, seinem letzten Vermögen. Der Ehering war der Fahrpreis, den der Lokführer verlangte. Unsere Eltern hofften, dass so wenigstens eins ihrer Kinder überleben würde.





*von links nach rechts: Elvira Redinger mit Jakob Redinger und ihren Kindern Rosemarie Brosi und Irene Knipf*



*Von links nach rechts: Unsere Mutter Ottilie Benninger, geborene Möwes, unsere Schwester Emma Schlenker, unser Vater Karl Benninger, und Elvira*

Elvira wurde im offenen Kohletender bei -20 °Celsius die ca. 4.000 km nach Duschambe als blinde Passagierin mitgenommen.

Die in Sibirien zurückgebliebenen Familienangehörigen – auch die vier jüngeren Geschwister – mussten jahrelange zu allen Tageszeiten stattfindende Verhöre mit brutalen politischen „Gehirnwäschen“ und Hausdurchsuchungen durch die NKWD ertragen. Dem kleinen Bruder von Elvira hat ein Polizist des Geheimdienstes beim wiederholten Verhör auf die Frage nach ihrer Fluchtadresse mit einer Hand den Kopf festgehalten und mit Daumen und Zeigefinger der anderen Hand die Wangen an den Backenzahnkanten gerieben, bis die Zähne locker und die Wangen innen und außen blutig waren. Der Polizist hatte Blut an seinen Fingern kleben. Bei dem Kind dauerte es Monate, bis die Zähne wieder fest angewachsen waren. Schlagen war den Polizisten verboten. So hatten sie dieses Vorgehen als Ersatzmethode gewählt.

Zum Schutz der eigenen Familie und auch von Elvira gab es nahezu keine Kontakte untereinander. Sehr selten schickte Elvira einen Brief an eine befreundete Familie im Nachbarort, die ihn dann unserer Familie brachte. Bei einer wiederholten Durchsuchung unseres Zimmers – es waren ca. 30 m<sup>2</sup>, die sich am Anfang unserer Zeit in Sibirien drei Familien teilen mussten – auf der Suche nach Elviras Fluchtanschrift fand die NKWD fast einen dieser seltenen Briefe. Unsere Mutter hatte zum Glück kurz vor der Durchsuchung mehrere Männer am Fenster vorbeilaufen sehen und geistesgegenwärtig den Brief in einem Kochtopf versteckt, der an einem Nagel an der Wand hing.

Unser Essgeschirr wurde auseinanderge stapelt, unsere Schulbücher und Schulhefte Seite für Seite durchgeblättert, der volle Wassereimer entleert und nach der Post unter dem Boden als möglichem Versteck überprüft. Die Mutter musste die Aschereste aus dem Herd kratzen. Die Asche wurde auf verbrannte Papierreste untersucht.

Als die Geheimpolizisten unsere Mutter mit gefalteten Händen stehen sahen, fragten einer, ob sie beten würde. Unsere Mutter bejahte diese Frage. Daraufhin befahl der Polizist, sie sollte das bleiben lassen und er merkte an, dass es unserem „Gott hier viel zu kalt ist, nach Sibirien kommt er nicht.“

Als die NKWD das Zimmer verließ, weinte unsere Mutter und betete, da der liebe Gott uns wieder beschützt hatte und der zum Greifen nahe Brief mit Anschrift von Elvira nicht gefunden wurde.

Von der Familie Karl Benningers sind die Oma Christina Benninger, geborene Augst aus Gnadental/Bessarabien (die Schwester von Jakob Augst, der jahrelang Chefarzt im Krankenhaus von Odessa gewesen ist), ihre Tochter Lidia und ihr Sohn Karl in Sibirien beerdigt. Lidias Leiche wurde kurz nach der Beerdigung von Wölfen wieder ausgegraben und aufgefressen. Gräber konnten aufgrund der winterlichen Kälte nur mittels Auftauen durch Holzfeuer über der meterdick gefrorenen Erde gegraben werden. Die meisten Leichen wurden daher nur in De-

cken gehüllt und mit Steinen und gefrorener Erde bedeckt.

Am 14. Januar 1956 durften die Überlebenden unserer Familie dank des Besuchs von Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau 1955 und den Verhandlungen über die Entlassung und Rückführung der letzten Kriegsgefangenen aus Russland in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Als „Spätheimkehrer“ kamen wir in Deutschland an. Es war für uns der Vorgarten zum Paradies. Hier lagen Äpfel im Januar noch auf den Feldwegen und unter Apfelbäumen. Wir hatten über zehn Jahre keinen Apfel mehr gesehen und immer Hunger gelitten. Es gab genug zu essen, eine saubere und trockene Unterkunft und Werkzeuge, die nicht denen der Kelten ähnelten.

Elvira lernte in Duschambe ihren nach Russland verschleppten Mann Jakob Redinger kennen. 1949 heirateten die beiden. Für Elvira war es vor allem eine Vernunfttete, damit sie nicht nach Sibirien zurückmusste oder sogar ins Gefängnis hätte müssen.

Nach mehreren Ausreisearträgen durfte Elvira mit ihrer Familie im August 1958 nach Deutschland zurückkehren.

1970 wurde Jakob Redinger in Ludwigsburg beim Überqueren einer Straße an einem Zebrastrreifen überfahren. Mit 40 Jahren war Elvira als Witwe mit den drei Kindern Rosi, Irene und Karl-Heinz auf sich selbst gestellt.

Besuchen Sie unsere Homepage:  
[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## Diamantene Hochzeit von Hella und Erwin Schulz

Am 19. November feiern Hella und Erwin Schulz ihre Diamantene Hochzeit. Dabei können beide auf eine lange und gute Zeit ihrer Ehe zurückblicken.

Erwin verließ seine Heimat Schabo/Bessarabien als 8-Jähriger. Im Warthegau wurde er mit seinen Eltern angesiedelt und kam nach dem Krieg mit seiner Familie auf Umwegen nach Rutesheim/Württemberg. Hier erlernte Erwin den Beruf des Webers. Er ging nach der Lehre für einige Jahre in die Schweiz, wo er viel Geld verdiente. Und als der Vater 1954 aus russischer Gefangenschaft nach Hause kam, unterstützte Erwin seine Familie wo und wie er nur konnte.

Seine Frau Hella ist eine echte Schwäbin, aus Bruchsal. Beide lernten sich in Bruchsal während eines Festes kennen und lieben. Hella wuchs behütet mit 5 Geschwistern auf. Sie erlernte den Beruf der Fotografin, den sie jedoch nach ihrer Heirat und der Geburt ihrer drei Kinder nicht mehr ausübte. Ihre künstlerische Ader konnte sie zu Hause mit viel handwerklichem Geschick ausleben. Bauernmalerei, Malereien auf Glas mit einem ausgedienten Zahnarzt-Bohrer und viele anderen Handarbeiten schmücken heute ihr gemeinsames Heim.

Hella und Erwin sind vielen Bessarabern durch das jährliche Schaschlik-Essen der Schaboer bekannt. Denn diese Zusammen-

künfte veranstalteten sie mit Hilfe der ganzen Familie für oftmals über 100 Gäste. Alle, die schon einmal daran teilnehmen konnten, wissen, wie viel Einsatz und Liebe für ein solches Fest erforderlich ist.

Für andere da zu sein und Hilfe anzubieten, zieht sich durch Hellas und Erwins Leben, bis heute. Auch wenn die körperlichen Kräfte nachlassen, so finden sie immer wieder Möglichkeiten, für andere da zu sein.

Am 19. November wollen Hella und Erwin im Kreise ihrer Familie mit Kindern, Enkel- und Urenkelkindern diesen besonderen Tag begehen. Wir vom Bessarabiendeutschen Verein möchten als Gratulanten nicht fehlen.

Und so wünschen wir beiden ein wunderschönes Fest und Gottes gutes Geleit für ihre weiteren Lebensjahre.

*Erika Wiener  
Stellv. Bundesvorsitzende*



## Alma Unterseher aus Lichtental ist 99 Jahre

Alma Unterseher ist am \*13.9.1921 in Lichtental in Bessarabien geboren und konnte am 13. September 2020 in Stuttgart ihren 99. Geburtstag feiern.

Sie ist die älteste Lichtentalerin und wir gratulieren ihr ganz herzlich zu dem hohen Jubiläumstag, wünschen ihr alles Gute, weiterhin einen gesegneten Lebensabend und vor allem Gesundheit.

Alma Unterseher ist in Lichtental im Haus ihrer Eltern Johannes Unterseher \*29.9.1884 und seiner Frau Friedericke geb. Idler \*17.4.1887 in der Mittleren Straße geboren. Ihr Geburtshaus ist vielen Lichtentalern sehr gut bekannt, da viele Besucherinnen und Besucher von Lichtental in diesem Haus bei der weit bekannten Elvira über viele Jahre immer köstlich versorgt und durch das Dorf geführt worden sind.

Aufgewachsen ist Alma Unterseher zusammen mit ihrem Bruder Wilhelm \*1912 und ihren drei Schwestern Elsa \*1914, Anna \*1924 und Emma \*1927.

Sie hat die Werner-Schule in Sarata besucht und dort die Grundlagen für ihren Lebensweg als Lehrerin mitbekommen.

Gleich 1946, kurz nach der Flucht aus Polen, arbeitete sie als Hauswirtschafts- und Sportlehrerin in Stuttgarter Schulen und konnte über 40 Jahre Schülerinnen und Schülern in der Landeshauptstadt ihr umfangreiches Wissen vermitteln. 1987 trat sie als Oberlehrerin in den Ruhestand.

Die große Liebe zu Bessarabien und ihrem Heimatdorf Lichtental begleitet sie bis heute. Bei Gesprächen im Seniorenheim in Stuttgart-Botnang mit ihrem Neffen Harold Gerstenberger und seiner Frau, die sie zweimal in der Woche besuchen, kommen immer wieder Erinnerungen an das Dorf in der bessa-

rabischen Steppe auf, das sie mit 19 Jahren durch die Umsiedlung 1940 verlassen hat.

Wir wünschen Alma Unterseher in ihrem hundertsten Lebensjahr und darüber hinaus Gottes Segen und ein angenehmes Leben und hoffen, dass wir ihr im nächsten Jahr zu ihrem ganz großen Geburtstag gratulieren können.

*Werner Schäfer  
i.A.Heimatausschuss Lichtental*

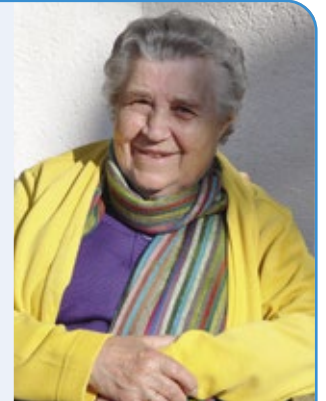
## Luise Naab

geborene Schaible,  
aus Hoffnungstal

Am 04.10.2020 durften  
wir gemeinsam den

## 91. Geburtstag

unserer Mama,  
Schwiegermutter  
und Oma feiern.



Wir wünschen ihr von Herzen alles Liebe und sind glücklich, dass wir sie haben.

Wir drücken dich ganz fest!

*Deine Ursel  
Klaus, Christine mit Luna und Luka  
Christine mit Philipp und Romy  
und Klaus F.*

## Professor Heinrich Fink zum Gedenken

Am 1. Juli 2020 starb Professor Dr. Heinrich Fink in Berlin nach kurzer schwerer Krankheit. Geboren war er am 31. März 1935 in Korntal in Bessarabien in einer Bauernfamilie, die nach Umsiedlung und Ansiedlungszeit in Polen in Brandenburg eine neue Bleibe gefunden hatte. Durch die besondere Förderung der DDR für Schüler aus „Arbeiter- und Bauernfamilien“ fand er Zugang zu höheren Schulen und zum Theologiestudium an der Humboldt-Universität in Berlin. Er hatte sowohl zur „Jungen Gemeinde“ gehört wie zur „Freien Deutschen Jugend“. An der Universität engagierte er sich in den Studentengemeinden, als deren Reisesekretär er ein Jahr sein Studium unterbrach. Danach wurde er Wissenschaftlicher Assistent.

Nach seiner Promotion wurde er 1969 Dozent, 1979 Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität, 1980 Dekan der dortigen Theologischen Fakultät. In der Wendezeit wurde er 1990 mit überwältigender Mehrheit von Dozenten, Mitarbeitern und Studenten zum ersten frei gewählten Rektor dieser Universität gewählt, nachdem er zuvor deren „Runden Tisch“ geleitet und sich dadurch viel Vertrauen erworben hatte. Als Rektor war er bei den Studenten sehr beliebt. Doch bald darauf geriet er in den Strudel der Diskussion um Stasi-Verstrickungen, aus dem er sich nicht mehr befreien konnte. Der Berliner Wissenschaftssenator Erhardt entließ ihn Ende 1991 fristlos aus seinen Ämtern. Es folgten rechtliche Auseinandersetzungen bis hinauf zu den höchsten Instanzen, in deren Verlauf weder seine Stasi-Mitarbeit (als „IM Heiner“) noch das Gegenteil zweifelsfrei erwiesen werden konnten. Ich habe seinerzeit zwei Fakultätskollegen von ihm befragt: Der eine meinte, Fink habe seine schützende Hand über der Fakultät gehalten. Der andere war überzeugt, dass Fink seine akademische Karriere blockiert habe. Schließlich wurde gerichtlich die Rechtmäßigkeit der Entlassung Finks bestätigt, obwohl Freunde, Kollegen und Studenten sich stark für ihn eingesetzt hatten. Diese Auseinandersetzungen erregten seinerzeit bundesweit großes Aufsehen.

Im Jahr vor der politischen Wende kam er nach Wolfsburg, wo er vor der Mitgliederversammlung des damals von mir geleiteten Diakonischen Werks Wolfsburg einen Vortrag über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Staatsführung der DDR und der Evangelischen Kirche und ihrer Diakonie hielt, den er anschließend beim Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Stuttgart erneut vortrug. Darin schilderte er, für mich einleuchtend, dass sich das Verhältnis von zunächst radikaler Ablehnung zu einer vorsichtigen Offenheit gewandelt habe, weil nicht wenige der führenden Funktionäre positive Erfahrungen mit der Unterbringung

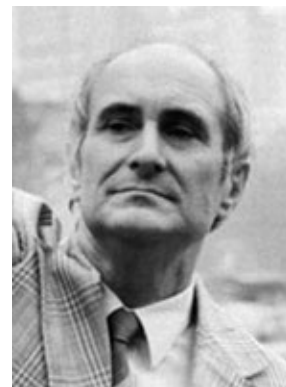
von nahen Angehörigen in Einrichtungen der Diakonie gemacht hatten. In diesem Zusammenhang kam es zu intensiven Gesprächen mit ihm, die in großer Offenheit geführt wurden. In der Folgezeit besuchte ich ihn in Berlin, wo er mich in seinen Amtsräumen im Hauptgebäude der Humboldt-Universität Unter den Linden empfing und mir auch sonst einige Sehenswürdigkeiten zeigte, etwa das Grab von Bertolt Brecht auf dem Dorotheenstädter Friedhof. Er war auch gut über die Geschichte der Berliner Juden informiert, aber auch über bemerkenswerte Karrieren von Bessarabiendeutschen in der DDR. In jener Zeit war er ganz erfüllt von der Aufbruchsstimmung in der DDR; er glaubte an die Möglichkeit von inneren Reformen in der DDR und setzte sich dafür auch öffentlich ein.

Fink hatte sich seit langem in der – kommunistisch dominierten – Prager Christlichen Friedenskonferenz engagiert, deren Regionalausschuss für die DDR er zeitweise geleitet hat. Ihm ging es um die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands. Er hat mir selbst erzählt, wie erleichtert er war, als er bei einem ersten Wiedersehen mit dem früheren Ansiedlungsort der Familie in der Gegend von Posen feststellen konnte, dass diese dort in guter Erinnerung geblieben war. Ebenso lag ihm am Herzen, den Verfolgten des Nazi-Regimes beizustehen; von 2003 bis 2014 war er Vorsitzender von deren Vereinigung VVN, danach Ehrenvorsitzender. Von 1998 bis 2002 saß er als – parteiloses – Mitglied der damaligen PDS-Fraktion im Bundestag.

Als Folge seiner Entlassung, mit der auch der Verlust aller Gehalts- und Pensionsansprüche verbunden war, musste er sich sehr einschränken. Den Kontakt zu bessarabiendeutschen Landsleuten hat er immer aufrechterhalten. Bis in die letzten Jahre nahm er an Veranstaltungen teil.

Heinrich Fink gehörte zeitweise zu den meist diskutierten Persönlichkeiten der früheren DDR. Dann wurde es still um ihn. Er hat sicherlich viel Gutes gewollt und in seiner offenen, den Menschen zugewandten Art auch manches Gute bewirkt. Schließlich hat er sich nicht aus den Zweifeln befreien können, ob er sich nicht zu sehr dem Machtapparat der DDR hat einfügen lassen. So wurde er zu einer tragischen Gestalt. – Wir wollen ihm dennoch ein dankbares Gedenken bewahren.

*Arnulf Baumann*



Bundesarchiv, Peer Grimm, Wikimedia Commons

## Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabiendeutschen Hilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

*Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende*

Absender:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

„Man sieht die Sonne langsam untergehen  
Und erschrickt doch,  
wenn es plötzlich dunkel ist.“  
Franz Kafka

Wir trauern um meinen geliebten Mann, Vater,  
Opa, Uropa, Schwiegervater, Bruder und Onkel

## Norbert Handel

\* 28.10.1933 in Klöstiz  
† 22.09.2020

Du bleibst für immer in unseren Herzen

Lore

Birgit und Uli mit Alexandra, Stephanie,  
Felizia und Luca

Jürgen und Kristina mit Alexander

Kerstin und Wolfgang mit Sara

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand  
am Freitag, dem 9. Oktober 2020, um 13.15 Uhr in der  
Kirche auf dem Neuen Friedhof in Ludwigsburg statt.

Unser Herz will dich halten,  
unsere Liebe dich umfassen,  
unser Verstand muss dich gehen lassen.  
Denn deine Kraft war zu Ende  
und deine Erlösung eine Gnade.



## Charlotte Weber

geb. Brenner

\* 20.12.1921      † 12.09.2020  
in Plotzk        in Leinfelden-  
Echterdingen

Nun ist unsere Mutter friedlich eingeschlafen.  
Ihre beiden Töchter waren bis zum Tode bei ihr.

In Liebe und Dankbarkeit  
**Ingrid und Erika mit Familien**

Die Beerdigung fand am 18.10.2020 auf dem Friedhof in Echterdingen  
aufgrund der aktuellen Situation im engsten Familienkreis statt.

## Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß, [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de)

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

**Redaktion:** Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de), per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart